

Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/Masterarbeit ist an der Hauptbibliothek der Technischen Universität Wien aufgestellt (<http://www.ub.tuwien.ac.at>).

The approved original version of this diploma or master thesis is available at the main library of the Vienna University of Technology (<http://www.ub.tuwien.ac.at/englweb/>).

DIPLOMARBEIT

„HOTEL ASYL“ – ASYL-ERSTAUFNAHMEZENTRUM FÜR IMMIGRANTEN

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades eines Master of Science der Architektur
unter der Leitung von ObRat Dipl.-Ing. Dr.techn. Herbert Keck

Institut für Architektur und Entwerfen
Institutsnummer E253

eingereicht an der **Technischen Universität Wien**

Fakultät für Architektur und Raumplanung

von Ing. Dieter Bachhofner
Mat.Nr. 83 26 343
1030 Wien, Lustgasse 5/75/13

Wien, am 12. März 2011

1. WIDMUNG

Diese Arbeit widme ich dem **österreichischen Staat und seinen Bürgern**, die mir mein Studium finanziell ermöglicht haben. Stellvertretend dafür geht mein Dank auch an die Studienbeihilfenbehörde und das Arbeitsmarktservice.

Herzlicher Dank gebührt auch Herrn ObRat Dipl.-Ing. Dr.techn. Herbert Keck, er hat mich in inhaltlicher Hinsicht gut unterstützt. Auch dem Architekturbüro Arch. Prof. Ernst Hoffmann & Franz Janz, das mir die Unterstützung des Ansuchens um Bildungskarenz gewährt hat, möchte ich auf diesem Weg danken.

Last, but not least, möchte ich auch Hr. Prof. DI. Heiner Fürst danken. Er war zwar an dieser Arbeit nicht beteiligt, hat mich aber bei meinem zuvor gescheiterten Versuch, eine Diplomarbeit abzuliefern, in bewundernswerter Weise unterstützt.

Auch meinen Eltern, Großeltern, Verwandten und Freunden danke ich für all die Unterstützung auf meinem Weg.

Im besonderen widme ich mein Projekt natürlich meinem Sohn David und seiner Mutter Mag. Martha Vogl.

2. EINLEITUNG

2.1 Wieso die Wahl des Thema „Asylaufnahme-Zentrum Süd“ für eine Diplomarbeit?

Im Februar 2009 wurde in den Medien über Pläne des Innenministeriums, ein Erstaufnahme-Zentrum für Flüchtlinge im Süden Österreichs zu installieren, berichtet.

Konkret wurde darüber spekuliert, dass Judenburg in der Steiermark als Ort für solch ein Zentrum auserkoren sei.

Als Objekt wurde ein bestehendes Justizgebäude kolportiert, das sich in Besitz des Bundes befindet.



Abb.1: Justizgebäude Judenburg im Stadtzentrum (aus: ÖVP-Judenburg aktuell)

Klarerweise regte sich aufgrund dieser Pressemeldung vor Ort erheblicher Widerstand. Da ich auf der Suche nach einem Thema für meine Diplomarbeit war, überlegte ich nicht lange, und erkor dieses Thema zum Inhalt meiner Arbeit.

Im Laufe der Arbeit wurde zwar vom Standort Judenburg Abstand genommen, ein geplantes Zentrum in Eberau/Bgld. wurde aber von den dortigen Bewohnern im Zuge einer Abstimmung vor Ort abgelehnt. Die politischen Diskussionen rund um dieses Verfahren waren über mehrere Monate in den Medien fast täglich präsent.

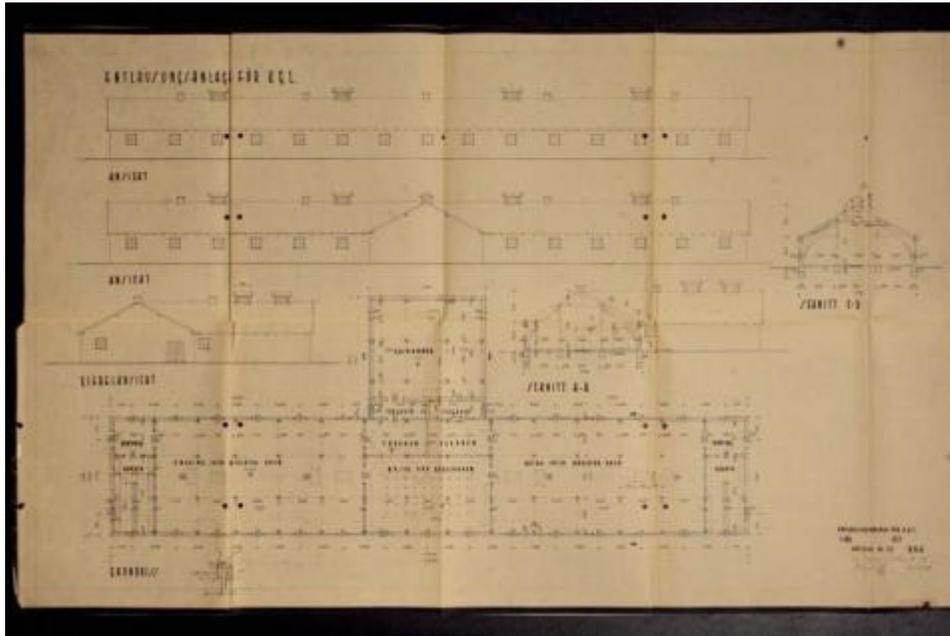
Das im Zuge dessen vorgestellte Projekt wurde nicht zufällig von profunder Kritiker-Seite in die geistige Nähe des Konzentrationslagers Auschwitz gestellt, primär aus formalen Analogien des eingereichten Projekts mit dem Vernichtungslager der Nationalsozialisten.



Projekt Asylaufnahmestelle Eberau



Pläne für Projekt Eberau



Pläne für Errichtung des Konzentrationslagers in Auschwitz

Gerade deshalb erhielt meine Arbeit auch eine neue Gewichtung, um zu zeigen, dass eine menschenwürdige Unterbringung möglich und auch wünschenswert ist.

Meine Arbeit ist als Prototyp für ein Gebäude dieses Zweckes gedacht, und an vielen Standorten in Österreich situierbar.

Außerdem ist es auch als Gebäude gedacht, dass ohne viel Aufwand auch anderen Zwecken zugeführt werden kann, z.B. als Berufsschulzentrum.

Dies deshalb, da vielleicht eines fernen Tages keine Flüchtlingsströme mehr erwartet werden, weil die Unruheherde hoffentlich weltweit befriedet sein werden.

2.2 Was soll mit dieser Arbeit bezweckt werden?

Üblicherweise werden bestehende Gebäude wie z.B. Kasernen oder ähnliche nicht mehr in ursprünglichem Betrieb stehende Gebäude für Flüchtlingsunterbringung gewählt.

Doch oft müssen diese Gebäude erheblich adaptiert werden, um der angedachten Nutzung zugeführt werden zu können.

Ein neu zu errichtendes Gebäude hat den Vorteil, dass ein nach modernen Kriterien der Flüchtlingsunterkunft geplantes Gebäude den Anforderungen vielleicht besser gerecht werden kann.

Und damit auch dazu beiträgt, die politisch heikle Frage der Unterbringung besser und konfliktfreier zu lösen.

3. ANALYSE BESTEHENDER EINRICHTUNGEN

3.1 Traiskirchen (zitiert aus: Traiskirchen-online) Bundesbetreuungseinrichtung des Innenministeriums (alias: Flüchtlingslager)

Auf dem 19 Hektar großen Grundstück wurde 1898 mit dem Bau der k.u.k. Artilleriekadettenschule begonnen. Die Anlage bestand aus 20 Objekten, dem dreistöckigen Hauptgebäude, Offizierswohnungen, Stallungen, einer Reithalle, einem Lazarett und einigen Lagerhallen und Depots. Die Anlage wurde 1903 in Betrieb genommen. 1916 erfolgte die Umwandlung der Kadettenschule in eine Artillerie-Akademie. Noch am 17. August 1918 kamen der erste Akademielehrgang und eine vorletzte Kadettenschul-Klasse zur Ausmusterung. Im Dezember erfolgte die Auflösung der Anstalt.



In den Jahren 1919 bis 1938 befand sich auf dem Areal eine Bundeserziehungsanstalt für Knaben. Während des zweiten Weltkrieges (1938-1945) wurde die Anlage als Nationalpolitische Erziehungsanstalt für die männliche Jugend (NPEA) verwendet. Danach (1945-1955) waren in den Gebäuden Lazarett und Kaserne der russischen Besatzungsmacht untergebracht.

1956 löste der niedergeschlagene Ungarische Volksaufstand einen riesigen Flüchtlingsstrom von über 200.000 Ungarn aus. Seit dieser Zeit dient der Komplex als Flüchtlingslager. In den späten 60er Jahren waren es Flüchtlinge aus der Tschechoslowakei, in den 70ern unter anderem Vietnamesen und in den 80ern vorwiegend Flüchtlinge aus Osteuropa, die über die Grenzen nach Österreich drängten.

So war beispielsweise auch der spätere Staatsoperndirektor Ioan Holender im Flüchtlingslager Traiskirchen untergebracht.

1993 wurde das Flüchtlingslager in "Erstaufnahmestelle Traiskirchen" bzw. "Asylamt des Bundesministerium für Inneres" umbenannt. Der Name "Flüchtlingslager" ist in der Bevölkerung allerdings erhalten geblieben.

Nach der Jahrtausendwende kamen vor allem Flüchtlinge aus dem Osten (ehem. Russland, dem Ostblock und Asien), aber auch aus Südosteuropa und Schwarzafrika nach Mitteleuropa und somit auch nach Österreich. Die Gründe für die Flucht sind neben Kriegen in der Heimat und politischer Verfolgung oft auch wirtschaftliche.

Die Unterbringung von Asylsuchenden in der hochgesicherten Anlage sorgt immer wieder für politische und mediale Debatten. So wurde nach 2000 den unter beengtesten Verhältnissen im chronisch überfüllten Lager lebenden Flüchtlingen immer wieder vorgeworfen, dass Drogenhandel und Eigentumsdelikte an der Tagesordnung seien und auch immer wieder Gewaltdelikte vorkämen. Von der Gegenseite wird der Exekutive oftmals überhartes und teilweise rechtswidriges Verhalten z.B. bei Razzien vorgeworfen.

Im November 2005 setzte die Wiener Stadtverwaltung in der Badener Bahn, die in der Nähe des Lagers Traiskirchen vorbeifährt, verstärkt Polizeibeamte ein, um die Sicherheit besorgter Zuggäste zu gewährleisten. Als Grund wurden Befürchtungen genannt, dass es zwischen den Flüchtlingen und anderen Fahrgästen zu Übergriffen kommen könnte. Auch diese Maßnahme führte zu politischen Diskussionen, da sie von einigen Seiten als unnötig und rassistisch motiviert betrachtet wird.



Eingang Flüchtlingslager Traiskirchen

3.2 Flüchtlingsprojekt Ute Bock (folgender Text zitiert aus: internet-homepage ute bock/2010)



Foto aus: Flüchtlingsprojekt Ute Bock, fraubock.at

Mit wenigen privat angemieteten Wohnungen begann Ute Bock vor Jahren mit ihrem Engagement für obdachlose Flüchtlinge. Mittlerweile umfasst das Wohnprojekt rund 70 Unterkünfte für mehr als 200 Menschen aus insgesamt 23 Herkunftsländern. Am stärksten vertreten sind derzeit Nigeria (48%), Liberia (12%) und Guinea (10%).

Rund 60 % der BewohnerInnen erhält keinerlei staatliche Unterstützung. Der Grund dafür ist die mangelhafte Umsetzung der **Grundversorgung** für AsylwerberInnen. Da der Staat seiner Verpflichtung nicht nachkommt, gibt es in Österreich nach wie vor viele Flüchtlinge, die von Obdachlosigkeit bedroht sind oder bereits auf der Straße leben. Für diese Menschen ist Frau Bock zugleich die erste Adresse und letzte Hoffnung.

Um das Wohnprojekt kümmert sich Frau Bock persönlich. Die Menschen in den Wohngemeinschaften und Familienwohnungen sollen dabei die Möglichkeit haben, möglichst selbstbestimmt und eigenverantwortlich zu leben. Sie helfen mit, ihre Wohnungen zu renovieren und richten sie mit Möbeln aus Sachspenden selbst ein. Dieses Betreuungskonzept soll den BewohnerInnen das Gefühl vermitteln, nach einer oft langen Zeit der Flucht und Unterbringung in Flüchtlingslagern und -heimen wieder in eigenen vier Wänden leben zu können.

Die Miet- und Energiekosten muss der Verein aus Spendengeldern finanzieren - für die Fortführung ihres Wohnprojekts ist Ute Bock daher auf **Unterstützung** angewiesen.

Weitere Informationen zum Wohnprojekt sind den jährlichen **Tätigkeitsberichten** zu entnehmen.

3.3 Macondo (Artikel zitiert aus: Falter 16/2009)



Foto aus „Wien@orf.at“-Pressemeldung zum Thema „Macondo-Wien/Simmering“ im Internet vom 7.3.2010

Die Stadt, die es nicht gibt

Am Rand von Wien warten tausende Flüchtlinge darauf anzukommen. Dabei wohnen sie in einer surrealen Kleingartensiedlung in Simmering. Einige schon seit 50 Jahren

Der weiße Kleinbus muss nicht hupen. Im Schrittempo biegt er um die Ecke. Ein halbes Dutzend Menschen erwartet ihn. Eine Frau mit Kopftuch steigt aus und beginnt, die begehrte Ware anzubieten. Käse aus Tschetschenien, Eis aus Russland, „ganz frisch“. Die Frau zeigt ihre Goldzähne. Tschetschenische Männer und somalische Kinder drängen sich um den Bus. Jeden Tag gehe das so, sagt einer der Tschetschenen in holprigem Deutsch. Alle lachen. Eigentlich dürfe es den fahrenden Markt gar nicht geben, sagt der Mann. Aber was macht das schon. In einer Stadt, von der kaum ein Wiener weiß, dass sie überhaupt existiert.

Die unbekannte Stadt liegt in Kaiserebersdorf. Dort, wo Wien langsam nach Schwechat hin ausfranst. Eingeklemmt zwischen Ostautobahn, Baumärkten und Donauufer. Schranken halten unbetene Besucher und Autos fern. Frei zu betreten ist die Siedlung nur an ihrer östlichen, Niederösterreich zugewandten Seite. Kasernengebäude bilden die Süd- und Ostgrenze von Macondo zum Rest der Welt.

Macondo ist kein Slum, keine Favela wie in Südamerika. Aber nah dran. Es erinnert an Armenquartiere in Osteuropa. Vor allem, wenn der Regen Pfützen knöcheltief macht. Und zwischen dem Graffiti übersäten Wellblechzaun und den notdürftig gezimmerten Gartenlauben der Wind pfeift.

Anhand des Schicksals seiner Bewohner lassen sich Kriege und Krisen des vergangenen Jahrhunderts erzählen. Kaum eine große Flüchtlingswelle zog spurlos an der Trabantenstadt im Osten Wiens vorbei. Weder jene der Ungarn, Chilenen und Vietnamesen noch die der Somalier und Tschetschenen, die Macondo heute prägen. Obwohl in Besitz gültiger Asylpapiere oder österreichischer Pässe, warten sie noch immer auf das Ankommen. Manche seit 50 Jahren.

„Wer einmal sein Zuhause verlässt, geht nie mehr zurück“, sagt Ferenc László*. Der Mann mit dem grauen, penibel aus der Stirn frisierten Haar ist unlängst 70 geworden. László lebt in einer Zweizimmerwohnung in einem der Kasernengebäude. Seit 1960 ist er Österreicher. Vom Küchenfenster blickt er auf Gasometer, Arsenal und Stephansdom sehen. Sie wirken entfernter, als sie es tatsächlich sind. Eine Dreiviertelstunde brauchen Bus und U-Bahn in die Stadt. Ob die isolierte Lage zwischen Autobahn und Donauufer störe? László schüttelt den Kopf. „An die Stadt könnte ich mich jetzt nicht mehr gewöhnen.“ An Ungarn erst recht nicht. „Dort passe ich nicht mehr hin.“ Allein schlug er sich 1956, nach dem Aufstand gegen das KP-Regime, bis Belgien durch. Dort fand der gelernte Schlosser Arbeit. Sein Onkel, nach Österreich geflohen, ließ ihn suchen und László fuhr mit dem Fahrrad Rhein und Donau entlang bis nach Wien. Das Macondo seiner Jugend war mehr Klein-Budapest oder Neu-Győr als ein Teil Wiens. 3000 Ungarnflüchtlinge kamen hier unter. Lange Zeit blieben sie unter sich. „Es

war alles grün und sauber. Nicht so ein Dschungel wie heute.“

Jetzt wohnen kaum noch Ungarn hier. László kann sie an einer Hand abzählen. Somalische und irakische Familien haben ihren Platz eingenommen.

Wie viele Menschen in Macondo wohnen, weiß niemand genau. Schätzungen schwanken zwischen 2000 und 3000. 371 Wohnungen gibt es in der Flüchtlingsstadt. Das Areal ist so groß wie Heldenplatz und Volksgarten zusammen. Die meisten Bewohner leben in den sechs Altbauten der ehemaligen k.u.k. Kaserne Kaiserebersdorf. Vor elf Jahren ließ der Integrationsfonds aus Platzmangel mit Bundesgeldern auf dem Kasernenhof außerdem ein Flüchtlingswohnheim und Wohnblocks errichten. Darin wohnen heute offiziell 780 Menschen aus 22 Ländern. Drei Viertel davon kommen aus Tschetschenien, gefolgt von Somalia und Afghanistan.

Während die ersten Bewohner noch unbefristete Mietverträge erhielten, ist der Aufenthalt in Macondo seit 2003 auf fünf Jahre beschränkt. So wolle man vielen Flüchtlingen eine Chance geben, erklärt Philippa Wotke, Leiterin des Kardinal-König-Integrationshauses in Macondo. 260 Euro kostet eine 50-Quadratmeter-Bleibe. Für Flüchtlinge nicht wenig Geld. Wer den vom Integrationshaus angebotenen Deutschkurs besucht, bekommt Sozialhilfe. Danach hilft die Organisation bei der Arbeitssuche.

Wer keine Arbeit findet, verbringt seine Tage in den Kleingärten, die in Jahren auf dem alten Kasernenhof entstanden sind. „Hier ist immer Leben auf der Straße. Man sieht so viele Kinder“, sagt Claudia Heu. Die Künstlerin baut mit Gleichgesinnten einen alten Container zu einem Treffpunkt für Bewohner aus. Kaum ein Österreicher verirre sich hierher, sagt sie. „Dass Macondo in Wien niemand kennt, ist typisch für die Gedächtnispolitik dieses Landes“, meint auch Heinz Fassmann, Migrationsforscher an der Uni Wien. „In New York gibt es ein großes Museum für Zuwanderung auf Ellis Island. In Österreich gibt es so etwas nicht.“ Für Peter Payer, Stadtforscher in Wien, ist Macondo Ergebnis einer „Auslagerungsstrategie, mit dem Städte Flüchtlinge an den Rand drängen“. Nicht einmal für die Polizei spielt die Siedlung eine Rolle. „Wir werden nur ganz selten dorthin gerufen. Es ist wirklich sehr ruhig.“ Ein Bild, das auch Claudia Heus Erfahrungen entspricht. „Hier ist nicht Österreich“, sagt sie. „Macondo organisiert sich selbst.“

Auch deshalb, weil es sonst niemand tut. „Jedes Mal, wenn ich eine Petition zum Thema Macondo einreiche, tun die anderen Politiker so, als hätten sie noch nie davon gehört“, schimpft Carlos Rojas, Chilene, 44. Er blickt auf handtellergroße Stücke Fleisch, die er auf dem Grill in seinem Garten röstet. Sobald die ersten Sonnenstrahlen den Winterschlaf der Siedlung beenden, weht der Duft von Gebratenem durch Macondo. Bis vor kurzem saß Rojas, eigentlich Turnlehrer, für die Grünen im Simmeringer Bezirksrat. Er ist eine Art Sprecher von Macondo, das eigentlich Flüchtlingsheim Zinnergasse heißt. Sperrig für jene, die kein Deutsch sprechen. Und kaum ein Bewohner konnte das bei seiner Ankunft. Also habe man es Macondo genannt, erklärt Rojas, „wie die fiktive Stadt, die der kolumbianische Autor Gabriel García Márquez in dem Buch ‚Hundert Jahre Einsamkeit‘ für seine Flüchtlinge gründet“.

15 chilenische Familien fanden in der Siedlung, die dem Innenministerium gehört, Unterschlupf. Als in den 70er-Jahren Militärdiktaturen Lateinamerika erschütterten, zog die Uno Bungalows hoch. Ebenerdig und billig zwar, dafür beheizbar und mit Wasser- und Stromanschluss. Rojas wuchs in jenem mit der Ordnungsnummer 15 auf. Seine Familie floh 1974 vor dem Pinochet-Regime. Das niederösterreichische Flüchtlingslager Reichenau war die erste Station. „Nachher war Macondo für uns super. Endlich konnten wir draußen spielen.“

Rojas' Familie konnte mithilfe des österreichischen Botschafters fliehen. „Hier in Macondo war alles Wald. Es gab Wildschweine, Rehe und Hasen. Für uns Kinder ein Abenteuer. Aber die Erwachsenen wollten so schnell wie möglich wieder heim.“ Erst Ende der 80er kehrten Rojas' Eltern nach Chile zurück. Er selbst fand sich in der alten Heimat nicht zurecht. „In Chile gab es keine Orte, die mich an etwas erinnern. In Wien hab ich meinen ersten Kuss bekommen, meine Matura gemacht, meine Ausbildung. Macondo ist mein Bezirk, meine Heimat.“ Dass die Siedlung für viele Flüchtlinge zur neuen Heimat geworden ist, hält Migrationsforscher Fassmann für gelungene Integration: „Sie wurden genauso wenig mobil wie Wiener, die ihr ganzes Leben im selben Bezirk verbringen.“

Als Mitte der 70er immer mehr Flüchtlinge aus Vietnam nach Macondo kamen, war es „ein Clash of Civilisations“, erinnert sich Rojas. Nicht nur im geografischen Sinne: Die Chilenen flohen vor der rechten Pinochet-Diktatur, die Vietnamesen vor den Kommunisten. Dazwischen lagen Welten. „Die chilenischen Kinder sind auf der einen Seite des Fußballplatzes gestanden und haben ‚Ho Chi Minh‘ geschrien. Drüben waren die Vietnamesen und haben ‚Pinochet‘ skandiert.“

Heute sei das vergessen, sagt Nga Hoang Nguyen. Der Vietnameser mit Goldkette und penibel ausrasiertem Bart wirkt zwischen den Pfefferonistauden im Garten seiner Eltern wie ein Fremder. Er gehört zu den sogenannten „Boat People“, die in den 70ern in Bungalows einen Steinwurf von den Chilenen entfernt untergekommen sind. Und zum Teil bis heute hier leben. „Gott hat es so gewollt, dass unsere Nationen nebeneinander wohnen“, sagt nguysen. Trotzdem verließ er Macondo und zog in die Landstraße: „Ich wollte einfach näher an der Stadt sein.“ Sein Vater hat im Garten ein paar Tische übereinandergestapelt, Plastikplanen darübergespannt und einen Holzverschlag errichtet, der mehr an Vietnam erinnert als an Simmering.

Nga Hoang Nguyen war zwei, als seine Eltern mit ihm vor den Vietkong-Truppen flüchteten. Sein Vater war Fallschirmjäger bei der südvietnamesischen Armee. Am 30. April 1975, als die Kommunisten seine Heimatstadt Saigon einnahm, bestiegen seine Eltern einen kaum seetüchtigen Kutter und fuhren aufs offene Meer hinaus. „Wir lagen wie die Sardinen gestapelt, alle hatten Angst.“ Ein dänischer Frachter rettete die Familie vor dem Kentern und brachte sie nach Hongkong. Von dort ging es nach Österreich. „In den 70ern gab es kaum Asiaten hier“, wirft Binh* ein, eine Freundin der Familie. „Auf der Straße haben sie uns angesehen, als wären wir Monster.“ Lange hat sie die vietnamesische Kolonie in Kaiserebersdorf nur verlassen, wenn es unbedingt sein musste. Bis sie ihre erste Arbeit als Tellerwäscherin fand, vergingen Jahre.

Ebensolang dauerte es, bis sich die Kaiserebersdorfer Vietnamesen in Österreich zurechtfinden. Ohne Atem zu holen wechselt Nga Hoang Nguyen heute die Sprachen, von Wienerisch auf Vietnamesische. Zum Beispiel, wenn er für seine Mutter übersetzt, die kaum Deutsch spricht. Sie werde Macondo bald verlassen, erklärt sie, sie vertrage das Klima nicht mehr. „Diese Kälte hier“, übersetzt ihr Sohn grinsend, „hält ja keine Sau aus.“

Keine 100 Meter von den Nguyens entfernt klemmt eine Frau auf dem Balkon eines buntbemalten Neubaus mithilfe zweier Sesseln einen Orientteppich zum Trocknen über die Brüstung. Und streift dabei eine der vielen Satellitenschüsseln.

Unten vor den Balkonen steht Xanpaser Sadulajew. Er raucht mit anderen Tschetschenen Zigaretten. Sadulajew, 49, der älteste Tschetschene in Macondo, lebt seit einem halben Jahr hier. Wenn er seine kleine Wohnung im Neubau verlässt, machen ihm seine Landsleute Platz und grüßen höflich.

Sadulajews Wort zählt unter den Flüchtlingen aus der Krisenregion im Süden Russlands. Früher sei er Polizist gewesen, erzählt er, während er auf der Ledercouch im Wohnzimmer sitzt und an seinem Tee nippt. Hat Fahrzeuge kontrolliert, Strafen kassiert. Dann kam der zweite Tschetschenienkrieg. Der Vater von vier Söhnen wollte nicht kämpfen. Gemeinsam mit seiner Familie hat er 2004 die March durchschwommen, kam so von der Slowakei nach Österreich. Bis sein Asylantrag erledigt war, vergingen allerdings Jahre. Seither ist Sadulajew zum Nichtstun verdammt. Ohne Deutsch keine Arbeit, laute die Devise. Mit 13 anderen sitzt er seit einem Monat jeden Nachmittag im Deutschkurs. Und erledigt danach die Hausübung. Dieses Mal gilt es, korrekte Artikel vor Hauptwörter zu schreiben. „Die Gattin“, sagt Sadulajew stolz und deutet auf seine Frau, die Tee bringt. Und „der Ehemann“. Er müsse lügen, sagt er, „wenn ich sagen würde, ich bleibe für immer hier“. Dann doch lieber wieder zurück nach Tschetschenien. Sobald wie möglich. Raus aus Macondo, der Stadt auf der Schattenseite Wiens.

*) Namen von der Redaktion geändert

3.4 Höflein/Donau

***Geschichte und Gegenwart des
ÖJAB-Hauses Greifenstein, interkulturelles Wohnheim***
(folgender Text zitiert aus: homepage der Flüchtlingsunterkunft www.oejab.at / 2010)



Das ÖJAB-Haus Greifenstein, idyllisch an der Donau im Ortsteil Greifenstein gelegen, prägt die Gemeinde St. Andrä-Wördern seit fast sechs Jahrzehnten. Es war Jungarbeiterinternat und Jugendwohnheim – heute beherbergt und betreut die ÖJAB dort AsylwerberInnen und Flüchtlinge.

Das interkulturelle Wohnheim ÖJAB-Haus Greifenstein wurde 1949 gegründet und ist damit das älteste heute noch existierende ÖJAB-Wohnheim. Die ÖJAB (Österreichische JungArbeiterBewegung, Web: www.oejab.at) ist eine der großen Heimträgerorganisationen Österreichs mit 21 Studierenden- und Jugendwohnheimen und 3 Altenwohn- und Pflegeheimen für 4.000 junge und alte Menschen. Außerdem ist die ÖJAB eine parteipolitisch und konfessionell unabhängige Jugendorganisation, die auch europäische Bildungsarbeit leistet und Projekte der Entwicklungszusammenarbeit vor allem in Westafrika durchführt.

Im ÖJAB-Haus Greifenstein betreut Heimleiterin Marianne Haider heute mit ihrem Team rund 55 Bewohnerinnen und Bewohner aller Altersgruppen, aus über 20 Nationen! Es sind dies größtenteils Asylwerberinnen und Asylwerber, die auf ihre Anerkennung als Flüchtlinge durch die Republik Österreich warten.

Außerdem wohnen auch immer wieder anerkannte Flüchtlinge und (Gast-)ArbeiterInnen in diesem einfach ausgestatteten Wohnheim. Integration, familiäre Atmosphäre und Mitmenschlichkeit wird hier ohne große Publicity ganz selbstverständlich gelebt. Veranstaltungen wie das jährliche große Sommerfest, gemeinsam mit dem Verein „Grenzenlos St.Andrä-Wördern“, fördern das gegenseitige Verständnis.

Die Zukunft – Interkultureller Naturgarten Greifenstein

Auch in Zukunft wird das ÖJAB-Haus Greifenstein vorwiegend ein Flüchtlingswohnheim sein – die weltpolitische Lage lässt in nächster Zeit keine Entspannung erwarten. Betreuung und Integration sind dabei besonders wichtig. Dazu hat Heimleiterin Marianne Haider ein neues Projekt begonnen:

Die Asylwerberinnen und Asylwerber bauen ehrenamtlich einen biologisch bewirtschafteten Obst- und Gemüsegarten rund um das Wohnheim auf, den „Interkulturellen Naturgarten Greifenstein“. Mit dieser Tätigkeit soll die oft zermürende Wartezeit auf den Asylbescheid sinnvoll überbrückt werden (während dieser Wartezeit dürfen AsylwerberInnen keine bezahlte Arbeit annehmen). Beim gemeinsamen Arbeiten im Garten werden ihre sozialen Kontakte und Deutschkenntnisse gefördert. Außerdem stellt die Arbeit in und mit der Natur auch eine Therapie zur Bewältigung der oft traumatischen Flüchtlingserlebnisse dar.

Wer etwas für die Menschen im ÖJAB-Haus Greifenstein der ÖJAB tun will, kann Sach- und Geldspenden vorbeibringen: Kleider und Hygieneartikel werden immer gebraucht und sind aus dem geringen öffentlichen Betreuungsgeld kaum finanzierbar. Auch Möbel sind nach vorheriger Absprache willkommen. Wer die soziale Arbeit der ÖJAB für Flüchtlinge unterstützen will, kann auch auf folgendes Spendenkonto spenden: Raiffeisenlandesbank NÖ.-Wien AG., Konto - Nr.: 3.531.100 (BLZ 32000), Kennwort „Flüchtlingshilfe“.

Die Geschichte: Jungarbeiterinternat in den 1940er und 1950er Jahren

Die Internationalität und der multi-nationale Charakter der Gemeinde St. Andrä-Wördern sind wesentlich auf das Wohnheim Greifenstein und seine bewegte Geschichte zurückzuführen:

Begonnen hat alles im Jahr 1946 in Wien. Dr. Bruno Buchwieser war damals Einsatzleiter für den Wiederaufbau des Stephansdomes und beschäftigte dort zahlreiche junge Bauarbeiter aus verschiedenen Teilen Österreichs. Um auch die Quartierfrage dieser jungen Arbeiter zu lösen, schuf Dr. Buchwieser gemeinsam mit Freunden in einer Bombenruine in der Wiener Himmelpfortgasse eine Unterkunft und gründete in diesem Internat die „Österreichischen Jungarbeiterbewegung“. Dr. Bruno Buchwieser wurde ihr Präsident und blieb dies bis zu seinem Tod 1993.

1948 besuchte Eduard Josef „Father“ Flanagan, ein US-amerikanischer Pionier der Jugendsozialarbeit, das Jungarbeiterinternat in der Wiener Himmelpfortgasse und lobte dieses Wohnheim sehr. Umgekehrt war Dr. Buchwieser von Flanagans sozialem Lebenswerk, der „Boys Town“ bei Omaha (Nebraska, USA) sehr beeindruckt und beschloss, auf diesen pädagogischen Ideen aufzubauen.

Dr. Buchwieser versuchte dies nach dem Jungarbeiterinternat Himmelpfortgasse mit einem zweiten Wohnheimprojekt im niederösterreichischen Greifenstein, also außerhalb der Stadt ähnlich wie Flanagans „Boys Town“. Mit Unterstützung des US-amerikanischen Millionärs John Schleifer – eines Freundes Flanagans aus den USA – war es Dr. Buchwieser gelungen, ein Objekt mit drei Hektar Grund in Greifenstein zu pachten. Genauso wie in der Himmelpfortgasse führten nun auch hier junge Arbeiter, die ein Quartier benötigten, in freiwilligem, ehrenamtlichem Einsatz die Ausgestaltung eines eigenen zukünftigen Wohnheimes durch. Im Jahre 1949 schließlich wurde das „John Schleifer Jungarbeiterinternat Greifenstein“ für Lehrlinge eröffnet. Es wurde von „Hausvätern“ in familiärer Weise geführt.

Flüchtlingshilfe im ÖJAB-Haus Greifenstein ab 1956

Bereits sieben Jahre nach der Eröffnung traf die Jungarbeiterbewegung eine Entscheidung, die für das Jungarbeiterinternat Greifenstein richtungweisend sein sollte: 1956 – im Jahr des Ungarn-Aufstandes – schloss sich die ÖJAB dem Österreichischen Nationalkomitee für Ungarn-Hilfe an und begann, Ungarn-Flüchtlinge in Greifenstein aufzunehmen. 1958 konnte die ÖJAB mit den nordischen Rotkreuz-Gesellschaften ein Abkommen treffen: Die ÖJAB erhielt finanzielle Unterstützung des Roten Kreuzes für die Aufnahme von 50 Ungarn-Flüchtlingen im Jungarbeiterinternat Greifenstein, welche zugleich vom Roten Kreuz eine Ausbildung in verschiedenen Berufssparten erhielten.

Mit der Zeit integrierten sich die jungen ArbeiterInnen und Studierenden aus Ungarn in Greifenstein und St. Andrä-Wördern, fanden Arbeit und gemeinsam mit den österreichischen Jugendlichen ein zweites Zuhause im ÖJAB-Wohnheim.

Nach den ersten zehn Jahren erfuhr das Jungarbeiterinternat Greifenstein die erste Generalüberholung, bei der die Ausstattung verbessert wurde. Damals erhielt das Haus als Dank für die jahrelange Hilfe der Industrie den Namen „Dr. Hans Lauda-Jungarbeiter-Internat“. Dr. Hans Lauda war der damalige Präsident der Vereinigung Österreichischer Industrieller – der Großvater von Niki Lauda!

Seit der Ungarnhilfe Ende der 50er Jahre wurden im „Dr. Hans Lauda-Jungarbeiter-Internat“ Greifenstein immer wieder v.a. jugendliche Flüchtlinge aufgenommen – es wurde über Jahrzehnte zum Herzstück der ÖJAB-Flüchtlingshilfe. Beispielsweise nahm die ÖJAB 1968 in Greifenstein Flüchtlinge aus der CSSR auf, 1981 bis 1983 Flüchtlinge vor allem aus Polen und danach bald aus allen osteuropäischen Ländern sowie aus Asien (vor allem aus dem Iran und Afghanistan) und Afrika.

Brasilianer in St. Andrä-Wördern

Auch in der Entwicklungszusammenarbeit wurde das ÖJAB-Haus Greifenstein wiederholt zum Partner: Beispielsweise konnten ab 1966 junge Brasilianer in Greifenstein wohnen, um ihnen mit Unterstützung des damaligen „Interministeriellen Komitees für Entwicklungshilfe“ eine Ausbildung als Facharbeiter zu gewähren. – „Brasilien an der Donau“ titelte die damalige ÖJAB-Zeitschrift „Jungarbeiter in ihrer Nummer 1/1969. Diese Brasilianer-Ausbildung wurde durch einen Schwesterorden in Brasilien finanziert. Rund 80 Prozent dieser jungen Brasilianer leben noch heute in St. Andrä-Wördern und Umgebung und sind voll in das Gemeindeleben integriert.

Ein Wohnheim mit so langer Geschichte hat natürlich auch viele HeimleiterInnen und MitarbeiterInnen erlebt und geprägt: u.a. Herr Hara, Dombaumeister Peter Stögerer, General Marius Dadak, Alfred Hanifl, Herr Kertay, Josef Varga, Herr Rückert, Herbert Bartl, Frau Weber, Barbara Schatz, Anton Puchner, Walter Gabriel, Josef Schmid, Josef Wimmer, Wolfgang Spindler, Johann Füssl, Miladin Knezevic und heute Marianne Haider.

ÖJAB-Haus Greifenstein, Interkulturelles Wohnheim

Hauptstraße 2, 3422 Greifenstein.

Tel.: 02242 / 322 20 / 20.

Fax: 02242 / 322 20 / 21.

E-Mail: greifenstein@oejab.at

www.oejab.at

4. STANDORT

4.1 Kurze Stadtgeschichte (folgender Text aus: liquid music -Musikveranstalter der Stadt Judenburg)

GESCHICHTE

Die Altstadt von Judenburg liegt in 737 Meter Höhe auf einer im Diluvium entstandenen Terrasse, an deren nördlichen Abhang die Mur vorbeifließt. Im Süden erheben sich die Seetaler Alpen mit ihrem höchsten Berg, dem Zirbitzkogel.

Früheste Zeugnisse menschlicher Besiedelung reichen bis in das 3. Jahrtausend u. Z. zurück. Der bedeutendste Fund, der Strettweger Kultwagen, der in einem Grab im Ortsteil Strettweg entdeckt wurde, datiert um 500 u. Z.

Der Name Judenburg leitet sich vom erstmals 1074 in einer Urkunde des Stiftes Admont erwähnten Judinburch her, das sich auf die Gaugrafenburg am Ostabfall der Stadterrasse bezieht. Wahrzeichen von Judenburg ist der 75,66 m hohe Stadtturm, entstanden in den Jahren 1449 bis 1509.

Am 24. April 1224 erhielt Judenburg durch Herzog Leopold VI das Stadtrecht. In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstand die planmäßige Anlage der Handelsstadt - zuletzt mit dem Bau einer Wasserleitung durch den steirischen Minnesänger und Staatsmann Ulrich von Liechtenstein. Die Burg Ulrich von Liechtensteins ist auf dem Liechtensteinberg östlich der Stadt als Ruine erhalten.

Um 1300 erfolgte ein rascher Aufstieg der Stadt auf dem Gebiet des Handels und der Kultur. Judenburg wurde zur Wiege der österreichischen Goldmünzung [der Judenburger Gulden galt im 14. Jahrhundert als wichtigste Goldmünze Österreichs], und auch der Fernhandel bis in die Niederlande und über Venedig in den Orient erlebte eine erste Blüte. Die Stadt hatte das Monopol des Handels mit Speik, einer als Kosmetikum sowie als Heil- und Zaubermittel geschätzten wohlriechenden Pflanze aus den nahe gelegenen Bergen. Im 16. Jahrhundert war Judenburg ein bedeutender Umschlagplatz für Eisenwaren und die wichtigste Schwertschmiede des Landes.

Im 18. Jahrhundert erlangte die vom Bildhauer Balthasar Prandtstätter begründete "Judenburger Schule" Bedeutung. Nach Reformationszeit, Gegenreformation und den Franzosenkriegen, während der Judenburg an den durchziehenden Truppen schwer zu leiden hatte, erlebte die Stadt erst Mitte des 19. Jahrhunderts einen neuerlichen Entwicklungsschub: 1868 erfolgte die Anbindung an die Kronprinz-Rudolf-Bahn; 1869 erhielt Judenburg die erste steirische Landesbürgerschule und 1874 die erste Hochquellwasserleitung der Steiermark, und um 1906 entstand die "Steirische Gusstahlwerke AG".

20. JAHRHUNDERT

Die Gusstahlwerke waren über ein Jahrhundert lang die Grundpfeiler der Wirtschaft und damit auch des gesellschaftlichen Gefüges der Stadt. 1973 fusionierte die VOEST AG mit der Österreichischen Alpine Montangesellschaft zur VOEST-ALPINE AG. Die Steirischen Gusstahlwerke wurden eine eigenständige Tochtergesellschaft mit 2100 Beschäftigten. 1988 kam es zur Verselbständigung des Werkes Judenburg in VOEST-ALPINE STAHL Judenburg GmbH. 1995 wurden 100 % der Gesellschaftsanteile von der Georgsmarienhütte GmbH übernommen, die das Unternehmen seither unter dem Namen STAHL JUDENBURG GmbH führt. Beschäftigungsstand [1999]: 324 Personen.

Seit der Stahlkrise betreibt die Stadt Judenburg diverse wirtschaftsfördernde Maßnahmen, die u.a. Betriebsansiedlungsprojekte und Förderungen für Betriebe im Innenstadtbereich umfassen.

Im Jahr 1989 war Judenburg Austragungsort der steirischen Landesausstellung "Menschen & Münzen & Märkte", in deren Zuge die Neugestaltung des Hauptplatzes erfolgte, Fassaden und Innenhöfe renoviert wurden. Auch der Gewölbekeller ist seit der Landesausstellung Teil der städtischen Veranstaltungsinfrastruktur.

1989 ging das seither jährlich veranstaltete Festival Judenburger Sommer erstmals über die Bühne. [www.judenburg.at/judenburgersommer] Das kulturelle Jahresgeschehen wird überwiegend von einem mit der Bandbreite des Festivals vergleichbaren Programm bestimmt, dessen Veranstalterin die Stadtgemeinde ist.

1990 erhielt Judenburg die Auszeichnung durch den Österreichischen Gemeindebund für "Vorbildliche Leistungen auf dem Gebiet der Umwelt-, Kultur- und Ortsbildpflege" sowie für eine "besondere Tourismustauglichkeit".

Puncto Freizeit bietet Judenburg vielfältige Möglichkeiten: Rad- und Wanderwege sowie Ausflugsziele in der unmittelbaren Umgebung, diverse Sportanlagen - etwa das städtische Hallen- und Freibad (1998 mit dem Steirischen Bädergütesiegel ausgezeichnet) und mehrere Tennisplätze - sowie eine abwechslungsreiche Gastronomie bestimmen den Angebotskatalog. Als Skigebiete bieten sich in der näheren Umgebung Lachtal, Gaberl und Hohentauern an.

Ein modernes Veranstaltungs- und Konferenzzentrum - das Zentrum. - mit Seminarräumen und Kino in zwei Sälen bietet für Veranstalter, Vereine, Firmen und Betriebe beste Voraussetzungen für Seminare, Messen, Produktpräsentationen und Bälle.

Text unter Verwendung eines Papierses der Stadtgemeinde und des kunsthistorischen Stadtführers, "Begegnung mit Judenburg", von Annedore Dedekind-Lumnitzer.



Blick auf Judenburg (aus: ÖVP-Judenburg aktuell 04-12.2007)

4.2 Infrastruktur

.1 Verkehrserschließung

Judenburg liegt am Rand des Aichfelds, in dem auch Knittelfeld, Zeltweg und Fohnsdorf liegen.

Überregionale Verbindungen:

INDIVIDUALVERKEHR

Murtal-Schnellstraße S36 als Umfahrungsstraße am nördlichen Rand des Stadtgebiets, diese Straße überquert die Mur mittels Betonbrückenkonstruktion nördlich des Planungsgebiets.

Sie führt in östlicher Richtung nach Knittelfeld und weiter nach Leoben.
Judenburg ist per Straße ca. 212km von Wien entfernt (Fahrtdauer ca. 2 Std),
90 km von Graz (1,5 Std) sowie 90km von Klagenfurt (1,5 Std).

ÖFFENTLICHER VERKEHR

Die Südbahn-Strecke der ÖBB hält Station in Judenburg, und ist 225km von Wien entfernt (Fahrtdauer 2,75 Std). Nach Graz sind es 120km (1,5 Std).

Regionale und innerstädtische Verbindungen:

INDIVIDUALVERKEHR

Gaberl-Bundesstraße (durch Stadtkern östwärts)

Bundesstraße zweigt in nördlicher Richtung im Stadtkern ab, führt über Murbrücke

Burggasse (schließt westlich an S36 an); erschließt das Planungsgebiet

ÖFFENTLICHER VERKEHR

Busanbindung für Stadtbusse, Regional- und Überlandbusse im Stadtzentrum, beim Bahnhof und auch direkt am Planungsgebiet!

.2 Angebote im Ort / Umfeld

Judenburg hat ca. 9500 Einwohner auf einer Fläche von ca. 13 km²

FREIZEIT UND SPORT:

Erlebnisbad (Hallenbad + Sommerbad)
Fußball-Stadion mit Laufbahn
Sporthalle Lindfeld
Schulturnhalle
Veranstaltungszentrum beim Hauptplatz

BILDUNG UND KULTUR:

3 städt. Kindergärten
1 Privatkindergarten
1 Übungskindergarten für Ausbildung

DIPLOMARBEIT am Institut für Wohnbau

THEMA: „HOTEL ASYL“ – Erstaufnahmezentrum für Immigranten

TU Wien-2011
Betreuung: Dr. DI. Herbert Keck

2 Volksschulen
1 Polytechnikum
2 Hauptschulen (incl. Sonderschule)
2 BRG, BHS, Bundesausbildungsanstalt für Kindergarten-Pädagogik

WIRTSCHAFT:

Stahl Judenburg (ehem. Steirische Gusstahlwerke; seit 1906)
Gewerbepark Nord
Gewerbezone West (am westl. Stadtende)
Bauernmarkt (wöchentlich am Hauptplatz)
Forstwirtschaft

KINDER UND JUGEND:

16 Spielplätze und Sportwiesen
Eislaufplätze
Tennis+ Kletterhalle

LEBEN UND SOZIALES:

Altenheim
Jugendgästehaus
Landeskrankenhaus

EINKAUFEN:

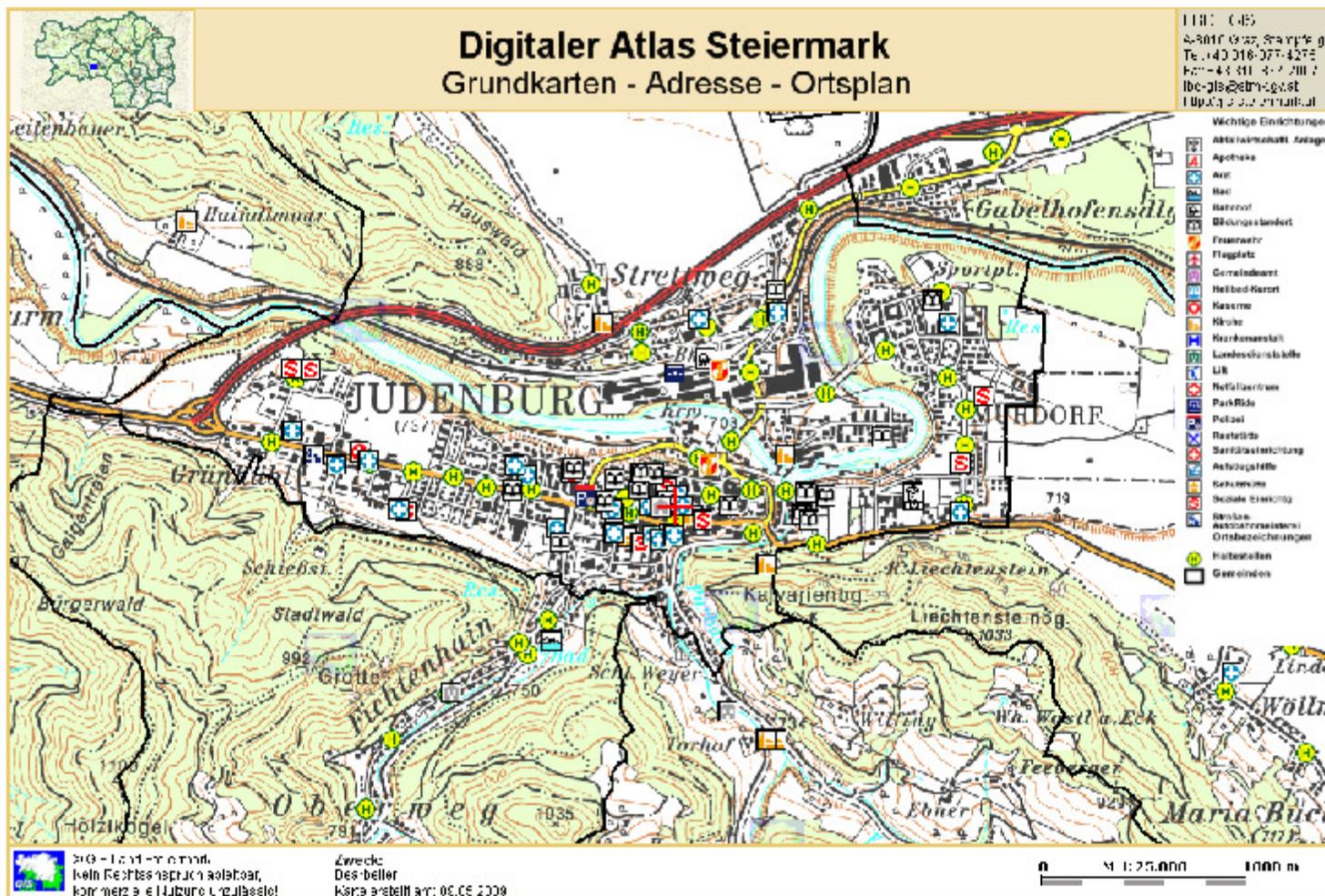
Stadtzentrum
1 Einkaufszentrum in Fohnsdorf
2 Diskonter an der Burggasse
Ärztezentren
Unfallzentrale

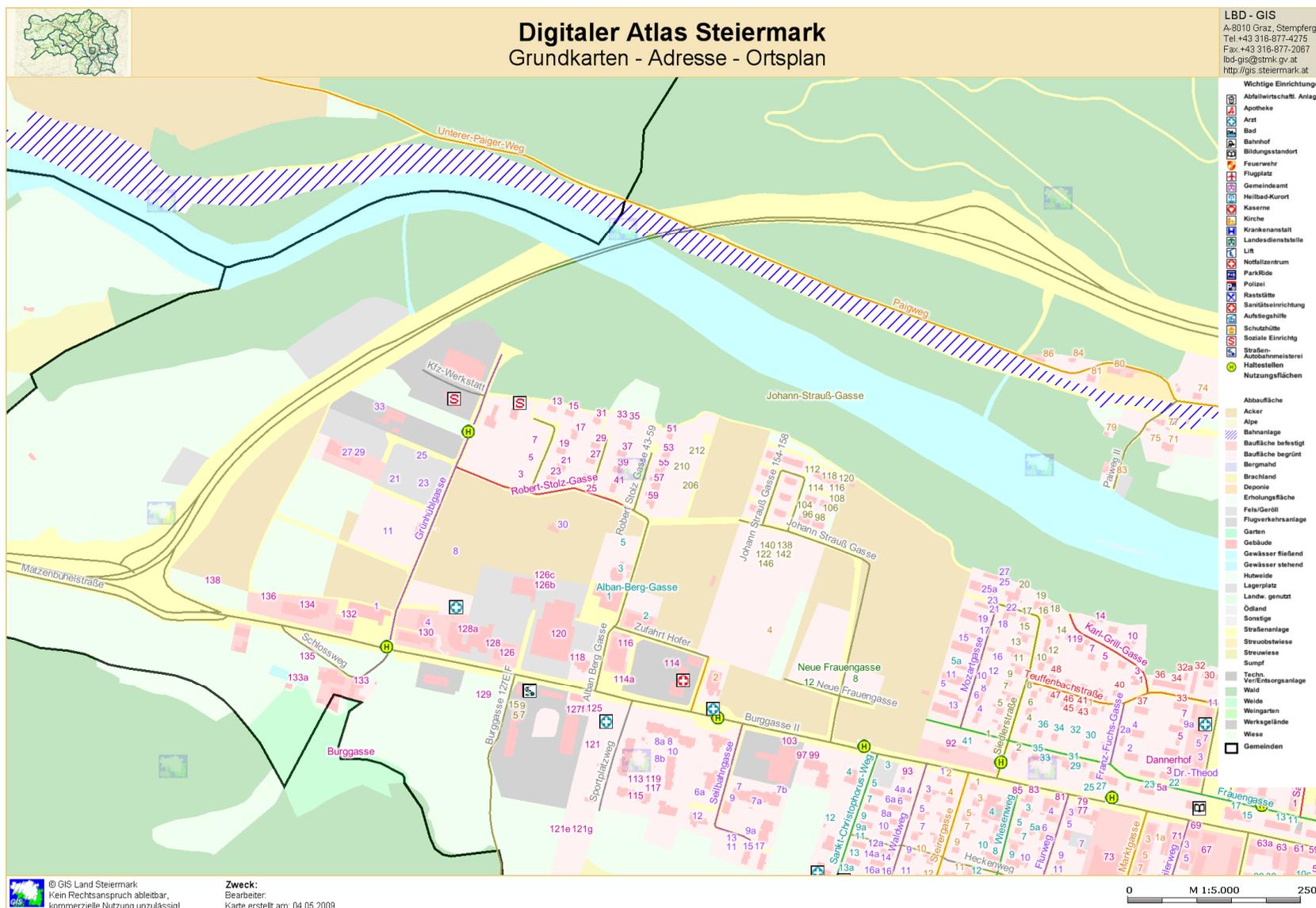
SEHENSWÜRDIGKEITEN:

Stadtturm und Hauptplatz
Puch-Fahrzeugmuseum

4.3 Grundstück

Siberix PDF Library Evaluation Version.
Visit www.siberix.com for information.





4.4 Fotos



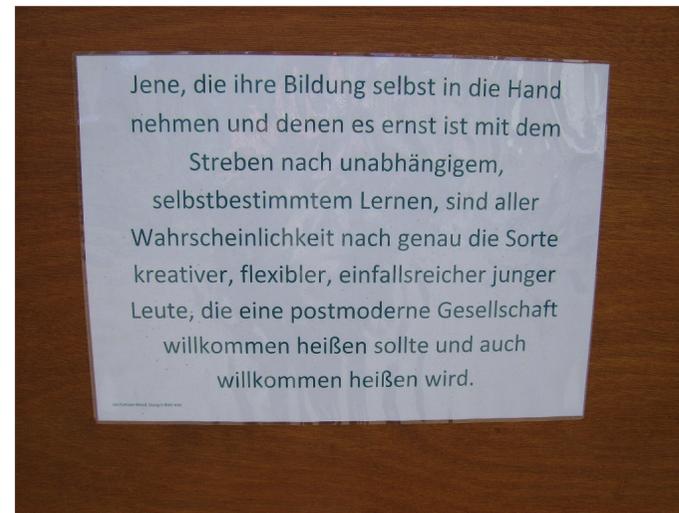
Blick Muraufwärts



Blick zur Stadt Teil1



Blick zur Stadt Teil2



Tafel auf dem Weg zur hochgelegenen Altstadt



Blick vom Stadtturm Richtung Zeltweg



Blick vom Stadtturm Schnellstraßenbrücke über die Mur



Blick vom Stadtturm Richtung Norden



Blick vom Stadtturm Richtung Westen (Stadtausfahrt, Projektgebiet)



Stadthauptplatz



Fassade der Kirche neben dem Stadtturm



Ausfahrt Johann Strauß Gasse in Hauptstraße (Ecke Bauplatz) - Blick Richtung Stadtzentrum



Bauplatz Asyl-Wohnheim - Blick zu dahinter liegendem Wohnbau (Arch. Mack+Hagmüller)



Ausfahrt Rettungszentrum in Hauptstraße (Ecke Bauplatz) - Blick Richtung Stadtausfahrt



BauplatzAsyl-WohnheimBlickRichtungStadtausfahrt



Bauplatz Asyl-Wohnheim – Bushaltestelle, Blick Richtung Stadtzentrum



Bauplatz Asyl-Wohnheim – Blick von Bushaltestelle Christophorusweg Richtung Stadtzentrum



Bauplatz Asyl-Wohnheim – Blick von Bushaltestelle zu Wohnbebauung östlich des Bauplatzes



Bauplatz Asyl-Wohnheim – Blick auf hintere Erschließungsstraße parallel zu Hauptstraße



Bauplatz Asyl-Wohnheim – Blick nach Süden



Bauplatz Asyl-Wohnheim – Blick entlang hinterer Erschließungsstraße nach Westen



Bauplatz Asyl-Wohnheim – Blick entlang Grundstücksgrenze im Osten nach Süden



Bauplatz Asyl-Wohnheim – Blick entlang hinterer Erschließungsstraße nach Westen



Bauplatz Asyl-Wohnheim – Blick entlang hinterer Erschließungsstraße nach Osten



Blick entlang hinterer Erschließungsstraße nach Osten zum Stadtzentrum



Blick entlang hinterer Erschließungsstraße zum Wohnbau von Arch. Mack+Hagmüller



Standpunkt hintere Erschließungsstraße –Blick nach Südosten zum Unfallzentrum



Standpunkt hintere Erschließungsstraße –Blick nach Süd zum Unfallzentrum



Standpunkt hintere Erschließungsstraße –Blick nach Südwesten



Standpunkt hintere Erschließungsstraße –Blick nach Süden zum Ärztezentrum



Standpunkt hintere Erschließungsstraße –Blick nach Norden entlang Diskonter-Markt Hofer



Standpunkt hintere Erschließungsstraße / Hofer –Blick nach Westen zum Wohnbau Arch. Mack



nahe der Stadtausfahrt Richtung S36 –Blick nach Süden



Stadtausfahrt Richtung S36 –Blick nach Westen



Standpunkt Hauptstraße / Hofer –Blick nach Norden



Standpunkt Hauptstraße / Hofer –Blick nach Norden



Standpunkt Hauptstraße –Blick nach Osten zum Unfallzentrum



Standpunkt Hauptstraße –Blick nach Nordosten zum Unfallzentrum



Standpunkt hintere Erschließungsstraße –Blick nach Südsüdosten zum Unfallzentrum



Standpunkt hintere Erschließungsstraße –Blick nach Südosten zum Unfallzentrum



Standpunkt Hauptstraße –Blick nach Westen zum Unfallzentrum



Wohnbau Richtung Stadtzentrum



Hauptstraße Richtung Stadtzentrum – Arbeiter-Wohnbau von Herbert Eichholzer (1903-1943) im Hintergrund



Einkaufsmarkt auf halbem Weg Richtung Stadtzentrum

5. KONZEPTENTWURF

5.1 BESTEHENDE EINRICHTUNGEN

Kreuzlingen /Schweiz



Ausschnitt aus: BAUEN IM THURGAU

5.2 Ähnliche Arbeiten zum Thema

- .1 James Kristian Skone / Diplomarbeit an der Akademie d. bild. Künste / Prof. Seraji 2009
- .2 Studio-Entwerfen 2009 am Institut für Hochbau /TU Wien bei Fr. DI. Adele Gindlstrasser

5.3 Was soll ein zukünftiges Gebäude für Asyl-Erstaufnahme leisten?

Grundidee:

Die Realität des globalen Dorfs bewirkt, dass heutzutage jede Person innerhalb eines einzigen Tages jeden Ort der Welt erreichen kann.

Aus diesem Grund ist Völkerwanderung im individuellen Stil jederzeit möglich.

Durch die internationale Vernetzung der Wirtschaft wird es also in Zukunft verstärkt Zu- und Abwanderung auch in Zentraleuropa geben, unabhängig von Asylsuchenden.

Asyl ist ja im Grunde eine Konsequenz aus den Erfahrungen im 2. Weltkrieg, insbesondere die Verfolgung und Vernichtung der Juden in Europa sowie anderer Minderheiten in religiöser, politischer und sogenannter „rassischer“ Hinsicht.

Auch die am Kriegsende einsetzende Vertreibung aus sprachlichen Gründen sowie entsprechender Volkszugehörigkeit führte zur Genfer Flüchtlingskonvention von 1951.

Diese gilt in nahezu unveränderter Form bis heute.

Doch gerade die Unterscheidung zwischen Kriegs- und Verfolgungsflüchtlingen und Menschen, die aufgrund wirtschaftlicher Verhältnisse Ihr Heimatland verlassen, ist kaum möglich.

Vor diesem Dilemma steht jeder Staat in Europa, und seit Errichtung des Schengen-Raums ist eine Abschottung für Österreich sogar leichter geworden, da es nicht an der Schengen-Außengrenze liegt.

Ausgangspunkt meiner Überlegungen war, ein Erstaufnahmezentrum zu planen und ev. 2 kleinere Orte mit nachfolgender Unterbringungsmöglichkeit für Flüchtlinge zu gestalten.

Mitte März 2009 durfte ich ein Gespräch mit Hr. Hofrat Mag. Gerhard Reischer / BM für Inneres in der Sicherheitsakademie in Traiskirchen führen, um nähere Informationen für ein Raumprogramm zu bekommen.

Dieser erzählte mir, dass das neue Zentrum neben Traiskirchen/NÖ und Thalham/Szbg. als drittes Erstaufnahmezentrum im Süden Österreichs errichtet werden soll.

Die Kapazität soll für bis zu 500-700 Personen reichen, in Traiskirchen waren zu dieser Zeit 1004 Personen untergebracht (davon ca. 700 Dublin-Fälle).

Thalham nahe Vöcklabruck beherbergt ca. 250 Personen.

In Reichenau/Rax sind nur Dublin-Fälle stationiert, für die also nach Überprüfung andere Staaten zuständig sind, weil die Flüchtlinge dort zuerst um Asyl angesucht haben.

Er stellte mir auch einen Besuch in diesen bestehenden Aufnahmezentren in Aussicht.

Ende April führte mich dann Hr. Reg.Rat. Schabhüttl / Leiter der Aufnahmestelle Traiskirchen durch das Flüchtlingslager.

Von den im Juni 2009 ca. 880 betreuten Flüchtlingen waren ca. 450 alleinstehend, 250 Personen als Familien einquartiert (davon ca. 100 Kinder) und 180 Personen als jugendlich registriert.

Er erzählte mir später, dass die Flüchtlinge meist mit sehr wenigen persönlichen Sachen am Eingangstor ankommen, meist reicht ein Billa-Sackerl für Ihr Eigentum, dass Sie mit sich führen.

Wertsachen haben Sie meist bei sich.

Traiskirchen ist eine Massenunterkunft, es gelten deshalb nicht die Gesetze, die sonst für Wohnen maßgebend sind.

Die baupolizeilichen Auflagen sind aber doch gültig, z.B. für Fluchtwege. Auch die Türen müssen mind. 90 Grad aufschlagen.

Die Zimmer sind nur von innen versperrbar, der Bettenabstand wird durch den zuständigen Amtsarzt festgelegt, da ansonsten keine Vorschriften dafür vorgesehen sind.

Im Regelfall sind dies Abstände von 60cm zwischen den Betten (Spindbreite).

Die Verköstigung der Bewohner erfolgt zentral, es besteht keine Möglichkeit, selbst zu kochen.

Es existiert ein Speisesaal mit Zentralküche, er ist ca. 270m² groß.

Dort sind 8 Fixangestellte und Hilfspersonal aus den Reihen der Asylwerber tätig.

Die Essensausgabe dauert zumeist 1-2 Stunden, da zuerst Frauen und Kinder, dann erst Alleinstehende versorgt werden.

Es gibt 3x täglich Mahlzeiten, mittags 2 Menüs, wobei auf kulturelle Herkunft Bedacht genommen wird (kein Schwein- oder Rindfleisch, auch Schonkost möglich).

PLAN Flüchtlings-Aufnahmestelle TRAIISKIRCHEN
(Quelle: Stadtgemeinde Traiskirchen)



Grundsätzlich meinte Hr. Schabhüttl, dass seiner Einschätzung nach ca. 80% der Ankommenden zumeist aus wirtschaftlichen Gründen in unser Land kommen und um Asyl ansuchen.

Es existiert auch ein Fitnessbereich, eine Infostelle, und getrennte Bereiche für die neu Ankommenden, bevor Sie nach der Erstbefragung den jeweiligen für Sie zur Verfügung stehenden Häusern zugewiesen werden.

Auch eine Arzt-Station ist im Lagerbereich situiert.

Ein Kindergarten, in dem interessanterweise hauptsächlich Deutsch gesprochen wird, dient der Beschäftigung der Kleinkinder tagsüber.

Am Eingangstor wird der Zugang geregelt, nur dort ist es möglich, das Lager zu betreten oder zu verlassen. Großzügige Freiflächen unter dem bestehenden Bäumen dienen dem Verweilen während der warmen Jahreszeit.

Für religiöse Belange existiert ein Gebetsraum, er wird aber boykottiert. Den genauen Grund dafür konnte mir Hr. Schabhüttl leider nicht nennen.

Ein großes Problem stellt oft die gesundheitliche Lage der Ankommenden dar.

Es gibt eine Quarantäne-Station, da es manchmal auch Fälle von Tuberkulose oder anderen ansteckenden Krankheiten unter den Ankommenden gibt.

Vereinzelt kommt es auch zu Konflikten unter den Bewohnern des Lagers.

Hr. Mag. Reischer erzählte mir ein paar Tage später auf meine telefonische Anfrage, wie man sich das Prozedere im Zuge der Erstaufnahme vorstellen muß:

Zuerst kommen die Asyl-Werber unter Begleitung von Sicherheitspersonal in ein INFO-Center.

Dort erfolgt nach Abklärung der Exekutive über die Ort und Art der Flucht auch die Erstinformation bezüglich Ihres Begehrens.

Die Erstbefragung findet dann ebenfalls dort statt, es werden Fingerabdruck und fotografische Kennung durchgeführt, und mittels Eurotax-Computer nachgeschaut, ob der Flüchtling schon in einem anderen Land um Asyl angesucht hat.

Dies ist ein Datenabgleich im Schengen-Informationssystem.

Dann wird nach Rücksprache mit dem Bundesasylamt eine Verfahrenskarte ausgestellt.

Für Asylsuchende in Österreich ist diese weiß, Dublin-Fälle (für die ein anderes europäisches Land zuständig ist) sind grün.

Anschließend bekommt der aufgenommene Flüchtling einen Termin für die weitere Einvernahme durch einen Referenten des Bundesasylamts.

Während des Wartens wird Ihm/Ihr/Ihnen ein Rechtsberater zur Seite gestellt.

Dann wird dem Asylsuchenden ein Bett in einem der Wohnhäuser zugewiesen.

2 Tage später erfolgt dann die Ersteinvernahme durch einen Referenten des Bundesasylamts, zwischenzeitlich erfolgt die medizinische Untersuchung des Flüchtlings.

Je nach Zuständigkeit des Landes wird der Flüchtling dann im Fall eines Dublin-Verfahrens nach Traiskirchen, Reichenau oder Bad Kreuzen überwiesen.

Im Fall eines regulären Asylverfahren in Österreich wird er/sie dann einem Bundesland (je nach Quote) zugewiesen.

Hr. Reischer meint, dass ca. 30 Personen seitens der Exekutive für die Erstbefragung notwendig sind, inklusive der Schreibkräfte.

Das auch in der Erstaufnahmestelle ansässige Bundesasylamt benötigt noch mehr Mitarbeiter, die Außenstelle sind da noch gar nicht berücksichtigt.

In der Erstaufnahmestelle werden seitens des Bundesasylamts nur die einfach zu administrierenden Fälle behandelt, für langwierigere Verfahren werden meist die Außenstellen befasst.

Um die Wohnbedürfnisse der Asylsuchenden besser kennenzulernen, nahm ich auch Kontakt mit der Flüchtlingsbetreuung durch den Verein „Ute Bock“ auf, da ich in Traiskirchen keinen Zutritt zu den Wohnhäusern der Asylwerber erhielt, unter Hinweis auf den Schutz der Intimsphäre der Flüchtlinge.

Fr. Claire Stephan ist für diesen Verein für die wohnlichen Belange zuständig, Sie konnte mir aus sozialarbeiterischer Sicht einige Informationen für mein Projekt liefern.

Sie sagte, dass die meisten bei Ihnen betreuten Personen gläubig sind (Muslime sowie Christen).

Es erfolgt eine Trennung nach Herkunftsländern, nur selten funktioniert es anders auch. Eine Ausnahme stellt das Zusammenwohnen eines gebildeten jungen Afghanen (26 Jahre) mit einem jungen Schwarzafrikaner in einer 30m² großen Wohnung dar.

Die Wohnungen sind zumeist in prekärem Zustand, Zinshäuser werden für bestimmte Dauer gönnerhaft zur Verfügung gestellt.

Eine Ausnahme bildet das Wohnprojekt im Kabelwerk, dort leben ca. 80 Afrikaner in schönen Wohnungen, und passen auch sehr auf Ihre Unterkunft auf.

Bei abgewohnten Unterkünften bleibt der verwahrloste Zustand oft bestehen, außer es ziehen Familien ein.

Generell gilt für alle von Ihr Betreuten:

Das Unterbinden von Selbstständigkeit seitens des Asylverfahrens schafft oft „Hospitalismus“, die Leute werden total unselbstständig und resignieren.

Besonders durch sehr lange Verfahrensdauer wird die Geduld der Werber sehr belastet, und nach Asylzuerkennung wird dann plötzlich von Seiten des Staates wieder die volle Selbstständigkeit des neuen Staatsbürgers innerhalb kürzester Zeit abverlangt.

Die meisten Asylanten kommen mittels Schlepperorganisationen (je teurer, desto besser) bis im Glücksfall nach Österreich.

Oft zahlt ein ganzes Dorf für einen Flüchtling zusammen, der „Erfolgsdruck“, der dann auf diesem lastet, ist entsprechend.

Grundsätzlich kann sich zumeist nur die Mittelklasse aus den Herkunftsländern einen Schlepper überhaupt leisten (außer im Bereich des Mädchenhandel).

Es gibt auch eine Initiative von 3 Studentinnen (KARMA), deren Ziel es ist, Kurse für Migranten während der Zeit Ihres Verfahrens anzubieten, u. a. Sprachkurse, aber auch Kurse für Tanzen und Kochen. Und auch eine Zusammenführung zwischen Asylwerbern und der lokalen Bevölkerung zu ermöglichen.

Im Kabelwerk war dies aber ein Misserfolg, da die Besucher dieser Veranstaltungen primär über die Fluchtgründe informiert werden wollten.

Ein Problem für die Flüchtlinge stellt oftmals auch die mangelnde finanzielle Unterstützung seitens des Staates dar, Kinder in Kindergarten oder Schule haben meist kein Geld für Lehrmittel oder Veranstaltungen.

Auch dass der Staat keine Sprachkurse während des Verfahrens anbietet, sondern erst nach Anerkennung des Asylstatus, ist ein Problem.

Es kommt auch immer wieder zu Konflikten zwischen Bewohnern, weil einer anerkannt ist und arbeitet, der andere Mitbewohner aber noch ohne Asylstatus ist.

Beim Verein „Ute Bock“ zahlen anerkannte und arbeitende Flüchtlinge 110.- Euro Mietbeitrag pro Monat.

Auch die fallweise Abschiebung oder Gefängnisstrafen wegen Diebstahl sind schwierige Eingriffe im wohnlichen Zusammenleben.

Oft herrscht große Resignation, die Leute schlafen viel. Fernsehen, Fußball und Essen sind wichtig.

Aber auch da wird oft das Essen in Pensionen und Privat-Unterkünften nicht angenommen, weil es nicht so wie aus Ihrer Heimat gewohnt ist

Zuletzt besuchte ich im Rahmen meiner Recherche zum Thema auch noch die Siedlung für Flüchtlinge in Wien-Simmering, genannt „MACONDO“.

Dort konnte ich mit einigen dort Ansässigen über Ihre jeweilige Lebenssituation als Asylanten sprechen.

Durch Zufall wurde ich auch noch auf das Asylheim in Höflein/Donau aufmerksam gemacht, ich besuchte es zweimal und konnte einen Eindruck davon gewinnen, dass eine sinnvolle Beschäftigung während der Dauer des Asylverfahrens ein wichtiger Bestandteil solcher Einrichtungen ist.

Dann sammelte ich all diese Erfahrungen und versuchte, daraus ein Raumprogramm zu entwickeln.

5.4 Raumprogramm

Das Raumprogramm orientiert sich an den im Verlauf der Recherche ermittelten Abläufen und notwendigen Anforderungen an eine primär als Dach über dem Kopf gedachte Unterbringung für Asylwerber und andere Immigranten, die in Österreich Fuß fassen möchten.

Da die Unterbringung im Erstaufnahme-Zentrum nur als vorübergehend betrachtet werden kann, und die Flüchtlinge später auf ganz Österreich aufgeteilt werden (oder auch im negativen Fall in Ihre Herkunftsländer abgeschoben werden), aber doch einige Wochen dauern kann, war mir die Beschäftigung der Flüchtlinge während ihres Aufenthalts ein besonderes Anliegen.

Zuerst dachte ich an einen Veranstaltungssaal, der durch die Flüchtlinge betreut werden soll, und auch die Kontaktaufnahme zwischen den Kurzzeit-Bewohnern und der ortsansässigen Bevölkerung gewährleisten sollte.

Doch nach einer längeren Nachdenkphase entschloß ich mich, auf einen ursprünglichen Gedanken zurückzugreifen, und eine Beschäftigung im primären Produktionssektor dem im Dienstleistungsbereich vorzuziehen.

Die Begegnung kann dann auch in bestehenden Sälen im Stadtzentrum stattfinden, es kann aber auch am bestehenden Parkplatz des Unfall-Zentrums ein kleiner Saal für Kultur, Theater und Veranstaltungen errichtet werden, der dann für diesen Stadtteil ein kulturelles Zentrum bieten würde.

6. PLÄNE ENTWURF

Projektbeschreibung

KONSTRUKTION, BAUWEISE

Grundlage des Entwurfs ist ein Konstruktionsraster von 12x12m.

WOHNEN: Stahlbeton, Holzbau, Stützraster 12m (6m,4m)

Im Gegensatz zur reinen Holzbauweise der nahen Wohnbauten der Architekten Mack+Hagmüller sind die unteren Geschoße aus Stahlbeton errichtet. Erst die Wohngeschoße sollen aus Holzbauteilen errichtet werden.

Die Stützen im Holzbau sind im Raster von 6m raumseitig geplant. Dadurch kann die Fassade von Ihrer Tragfunktion freigespielt werden.

Alternativ kann aber auch auf die Stützen verzichtet werden, und die Fassade als tragend ausgeführt werden.

Die Weiterführung der Lasten nach unten erfolgt über eine Stahlbetondecke mit diagonal angeordneten Unterzugs-Verstärkungen, um die Stützlasten von oben aufnehmen zu können.

Der Stützraster in den unteren 2 Geschoßen beträgt idealerweise 12m, es ist aber auch ein Stützraster von 6m vorstellbar.

Insbesondere im Speisesaal ist eine größere Stützweite der Benutzung angenehm.

Beide Stützraster können bis ins UG, das die Garage und Nebenräume beherbergt, durchgeführt werden.

Die Stiegenhäuser an der Fassade dienen als Kernzonen, die auch Schub in der horizontalen Richtung aufnehmen können.

Die Verkleidung der Fassaden erfolgt im EG und 1.OG. durch Rieder-Betonplatten.

Die 2 Wohngeschoße oberhalb dieser Zone werden mittels Holzfassade ausgeführt.

Die Stiegenhäuser werden mittels gefärbtem Glas an der Außenfassade besonders gestaltet, um die Zugänge zu den jeweiligen Innenbereichen (Männer, Frauen, Familien mit Kindern, Arbeitsbereich und Fitnessräume) zu unterscheiden.

Die 2 Stiegenhäuser-Seitenwände an den äußeren Gebäudeecken können als Beschriftungsflächen genutzt werden, um auch visuell den Gebäudezweck zu kennzeichnen.

ARBEITEN / FITNESS:

Ein Stahlskelettbau sitzt auf der Stahlbetondecke des Untergeschoßes auf.

Die Stützen sitzen ebenfalls im Raster von 12x12m, Nebenstützen sind im halben Rastermaß von 6m quer zur Längsfassade eingeschoben.

Die Hauptstützen sind als I-Profile ausgeführt, durch die 4 zusammengelegten Stützen ergibt sich ein Zwischenraum im

Stützgeviert, der für Haustechnik und Dachentwässerung genutzt werden kann.

Die Horizontalaussteifung erfolgt durch kreuzweise Verspannung der Einzelfelder.

Die Fassaden werden ebenfalls durch kreuzweise Aussteifungen stabilisiert.

Die Situierung des Stiegenhaus-Stahlbetonkerns am Eck des Stahlbetonskelett ermöglicht zusätzlich die Aufnahme der durch Wind anfallenden Schubkräfte.

Im Fitness-Geschoß wird die Halle durch unterspannte Dreiecksbinder stützenfrei gemacht. Dadurch lässt sich der Raum von 24x36m variabel nutzen.

DACH:

Die Sheddach-artige Ausführung jeweils über einem Rasterfeld von 12x12m ermöglicht eine einfache Ableitung der anfallenden Dachwässer teils über die Außenfassade, teils über die Lichthöfe nach unten.

Auskragungen der Dachkonstruktion ermöglichen einen effektiven Sonnenschutz im Sommer.

Die Neigung der Sheddächer ermöglicht die Integration von Solarelementen, wobei wahlweise Kollektoren, aber auch Photovoltaik-Elemente eingesetzt werden können.

Die Wartung dieser Aufbauten sowie die fallweise Schneeräumung der Dachflächen ist aufgrund der geringen Neigung jederzeit möglich.

Als Dachdeckung können Industrie-Elemente wie zum Beispiel KALZIP, aber auch herkömmliche Blechdeckungen eingesetzt werden.

Durch die Neigung können auch zusätzliche Belichtungsflächen geschaffen werden, insbesondere im Bereich des Stahlbaus, um die Fitness-Halle auch von oben zu belichten.

Außerdem kann die Zu- und Abluft über diese Flächen mittels Haustechnik geregelt werden.

Da im Wohnbereich teilweise hohe Belegungsdichte erwartet werden kann, ist eine geregelte Lüftung notwendig.

DEHNFUGEN:

Der Baukörper hat eine Gesamtlänge von 120m, und eine Breite von 48m.

Deshalb müssen aus Gründen der Längsdehnung bzw. Schwinden 2 querverlaufende Dehnfugen angeordnet werden.

Im Stahlbau kann zusätzlich eine Dehnfuge, die mittig das Gebäude teilt, im Bedarfsfall angeordnet werden.

Selbst im Wohntrakt kann diese Fuge ohne größere Probleme eingezogen werden.

FORM

Das Gebäude erscheint als kompakter Baukörper, besser gegen Kälte geschützt, auch städtebaulich ist die Betonung der Erschließungsstraße eine Verdichtung der heterogenen Bebauung dieses Stadtteils.

Die einzelnen Trakte erscheinen zur Straße hin klar getrennt, Auskragungen im 1.OG sowie Rücksprünge im EG sorgen für ein differenziertes Erscheinungsbild.

Innenhöfe, die sich teilweise runter bis zur Decke über dem UG erstrecken, sorgen für ausreichende Belichtung der Wohnbereiche.

Außen angeordnet, ermöglichen Sie neben der Belichtung ebenfalls eine aufgelockerte Fassade.

Die überbaute Passage im EG ist aus städtebaulichen Gründen notwendig, um die dahinterliegende Straße fußläufig an die Hauptstraße anzubinden.

Sie dient auch dem geschützten Zugang zu den Produktionsräumen und dem Seelsorgeräumen westseitig, der ostwärts davon erschlossene Schulungs- bzw.

Ausbildungsbereich im EG wird durch einen länglichen, breiten Gangbereich dominiert.

An diesen schließen beidseits die Schulungs- und Lehrbereiche sowie Naßeinheiten an.

Die Kindergarten kann auch der nahegelegenen Wohngebäude im Umfeld dienen, primär soll er aber den Flüchtlingskindern als Stätte während Ihres Aufenthalts im Zentrum dienen. Als Begegnungsstätte zur Vermischung der unterschiedlichen Kulturen im Kindesalter trägt er vielleicht sogar zur Verständigung bei.

Das religiöse Angebot in christlicher Hinsicht wird durch die bestehenden Gebäude in Judenburg gewährleistet, deshalb soll der Seelsorgeraum den religiösen Handlungen der Flüchtlinge dienen.

Er ist aus diesem Grund sehr klar und offen für unterschiedliche Zwecke zu gestalten, um den Weltreligionen ein Dach zu bieten.

FUNKTION

Erstaufnahme/Verwaltung

Das Gebäude mit den Außenmassen von 48x48m beinhaltet neben der Straße für die Erstaufnahme-Prozedur auch Bereiche für Archiv sowie Versorgung der diensthabenden Mitarbeiter in Verwaltung und Sicherheit.

Ein innenliegendes Atrium von 24x24m, rund um das die Büros für Erkennung, Befragung und Erstinformation angeordnet sind und im Sommer zum Verweilen dient, sorgt mittels Bepflanzung und Wasserbecken für Ruhe und Kontemplation der Beschäftigten.

Die schräge, rautenförmige Form leitet sich von der schräg zur Hauptstraße einmündenden Erschließungsstraße der nördlich gelegenen Wohnbebauung der Architekten Mack+Hagmüller ab.

Im ersten Stock sind die Räume für die weitere Befragung durch das Bundesasylamt sowie weitere Verwaltungstätigkeit situiert, im zweiten Stock (DG) sind dann Küche und Speisesaal für die Mitarbeiter vorgesehen.

Das UG soll archivarischen Zwecken dienen.

Im Nebentrakt sind Sicherheitswache, Dolmetscher-Büros, psychologischer Dienst sowie Räume für NGO's untergebracht. Vor der Gebäuderückseite sind Parkplätze und hintere Zufahrt für Mitarbeiter vorgesehen.

Die Konstruktion dieser Gebäude orientiert sich am Hauptgebäude, es kann aus Stahlbeton, aber auch in Holzbauweise errichtet werden.

Sinnvoll scheint eine ähnliche Trennung wie im Wohntrakt, also im EG in Stahlbeton-Bauweise mit innenliegenden Stützen im Raster 6x6m, darüberliegend dann in Holz-Konstruktion ausgeführt.

Die Zufahrt zur Tiefgarage unter dem Hauptgebäude ist hinter dem bestehenden Unfallzentrum mittels Rampe ausgebildet.

Wohnen

Der Wohntrakt ist das zentrale Element der geplanten Gebäude. 2 Geschoße dienen der unmittelbaren Unterbringung, im 1. Obergeschoß sind die Primärversorgung (Essenszubereitung und Ausgabe, Wäsche) untergebracht.

Der Zugang erfolgt über Stiegenhaus-Kerne im EG, dort ist auch die Zugangskontrolle eingerichtet, falls solche Maßnahmen notwendig sind.

Mittels Aufzügen gelangt man/frau in die oberen 2 Wohngeschoße, neben dem Stiegenhaus-Zugang sind Betreuungszimmer vorgesehen.

Sie dienen der sozialen Betreuung der oft traumatisierten Bewohner, um sich an Ihrem neuen Umfeld leichter zurecht zu finden.

Mittels Mittelgangerschließung werden die Wohnräume erschlossen, die kleinste Einheit ist ca. 12m² groß und kann von max. 2 Menschen bewohnt werden.

Es ist pro Person ein Bett, ein Schreibtisch und 1 Spind vorgesehen.

Größere Einheiten sind für Familien mit Kindern geplant, die 3 Stiegenhäuser sind jeweils den 3 Hauptbereichen Einzelpersonen (Männer, Frauen), Familien (mit/ohne Kindern) und Jugendlichen (männlich/weiblich) vorgelagert.

Als Auflockerung und zur zusätzlichen Belichtung der Gangbereiche dienen Ruhe- und Begegnungszonen, die den Atrien zugewendet sind.

Dort kann man/frau sich treffen und Kontakte schließen.

In den Dunkelzonen sind die Wasch- und Duschzellen, Toiletten und Medienräume angeordnet.

Auch die Räume für das Waschen und Trocknen der Wäsche sind in diesen ansonsten nicht nutzbaren Zonen situiert.

Im 1.OG werden die Speisen zubereitet, die Küchen sind 12x12m groß.

Die Speisesäle (2 große, ein kleiner) sind diesen vorgelagert, sie kragen zur Straße hin leicht aus.

Toilettenanlagen sind ihnen rückseitig zugeordnet. Lagerräume sind neben der Wäscheausgabe hinter den Stiegenhauskernen vorgesehen.

Kleine Cafe's (6x6m) sind neben den Stiegenhaus-Zugängen geplant.

Auch die Fabrikationshalle im 1.OG des Stahlskelett-Bauteils beherbergt eine Küche samt Speisesaal, der der Versorgung der dort Beschäftigten dient.

Als Fluchtweg dienen neben den Haupt-Stiegenhäusern an der Hauptstraße auch Nebenstiegen an der länglichen Gebäuderückseite. Sie sind als Stahlkonstruktion ausgeführt und dienen rein diesem Zweck.

Arbeiten

Um die Flüchtlinge während Ihres Aufenthalts im Erstaufnahme-Zentrum zu beschäftigen, ist jeweils eine Produktionshalle für Möbel im EG und im 1.OG vorgesehen.

Die Halle im EG hat die Ausmasse von 36x36m, die kleinere im 1.OG. ist 24x36m groß.

Diese Räume dienen dem Anlernen einfacher Tätigkeiten, um eine Produktion zu gewährleisten.

Büros für die Verwaltung und Garderoben sowie Toilettenanlagen sind diesen Hallen zugeordnet.

Der Schulungstrakt im EG unterhalb der Speisesäle dient der Ausbildung für diese Fähigkeiten, auch Sprachkurse können dort abgehalten werden.

Da in Judenburg Forstwirtschaft bedeutend ist, wäre solch ein betreutes Arbeiten im Bereich der Möbelerzeugung durchaus sinnvoll.

Fitness

Da vielleicht nicht alle Flüchtlinge bereit oder in der Lage sind, ihre Zeit arbeitend zu verbringen, oder auch als Ausgleich oder Zusatzangebot der Beschäftigten ist im obersten Geschoß des Stahlskelettbaus ein Fitnessbereich vorgesehen.

Der Zugang ist von beiden Wohngeschoßen möglich, aber auch über das Stiegenhaus, dass auch die Produktionshallen erschließt.

Dem Hauptraum mit den Ausmaß von 24x36m sind Garderoben und Toiletten vorgelagert.

Belichtet wird die Halle neben der Glasfassade auch von Oberlicht durch die Dachkonstruktion, die hier stützenfrei den Raum überdeckt.

7. AUSBLICK

7.1 Zukünftige Entwicklungen

Ein Vorausblick ist schwierig, wichtig wird aber sein, dass sich der österreichische Staat dazu entschließt, die Angst der Bürger vor Überfremdung zu überdenken und die stattfindende Zuwanderung als Chance zu begreifen.

Ein Hinwenden zu einem Status als Ein- und Auswanderungsland wäre ein Gewinn in kultureller, kulinarischer und auch humaner Hinsicht. Und würde durchaus in der jahrhundertelangen Tradition Österreichs stehen.

Auch die Vernetzungen, die personell und strukturell dadurch entstehen, würden langfristig auch in finanzieller Hinsicht wahrscheinlich einen Vorteil bringen.

8. LITERATURHINWEISE

„Bauen im Thurgau“

Herausgeber:
Markus Friedli, Hochbauamt des Kantons Thurgau

Fotografie:
Falk von Traubenberg, Konstanz
Jürg Zimmermann, Zürich

Copyright:
Hochbauamt des Kantons Thurgau,
Autoren, Autorinnen und Fotografen

Verlag Niggli AG, Sulgen/Zürich
ISBN 3-7212-0463-8

Internet: Lager Traiskirchen: zitiert aus Traiskirchen-@online

Macondo: Falter-online 16/2009 vom 15.4.2009
zitiert mit freundlicher Genehmigung des Falter-
verlags (Autor: Florian Niederndorfer, Theresia
Wolf)

Flüchtlingsunterkunft Höflein/Donau: zitiert aus
homepage der Flüchtlingsunterkunft www.oejab.at

Flüchtlingsprojekt Ute Bock: zitiert aus internet-
homepage Verein Ute Bock

Kurzbeschreibung Stadtgeschichte Judenburg
aus: <http://www.liquid-music.org/>

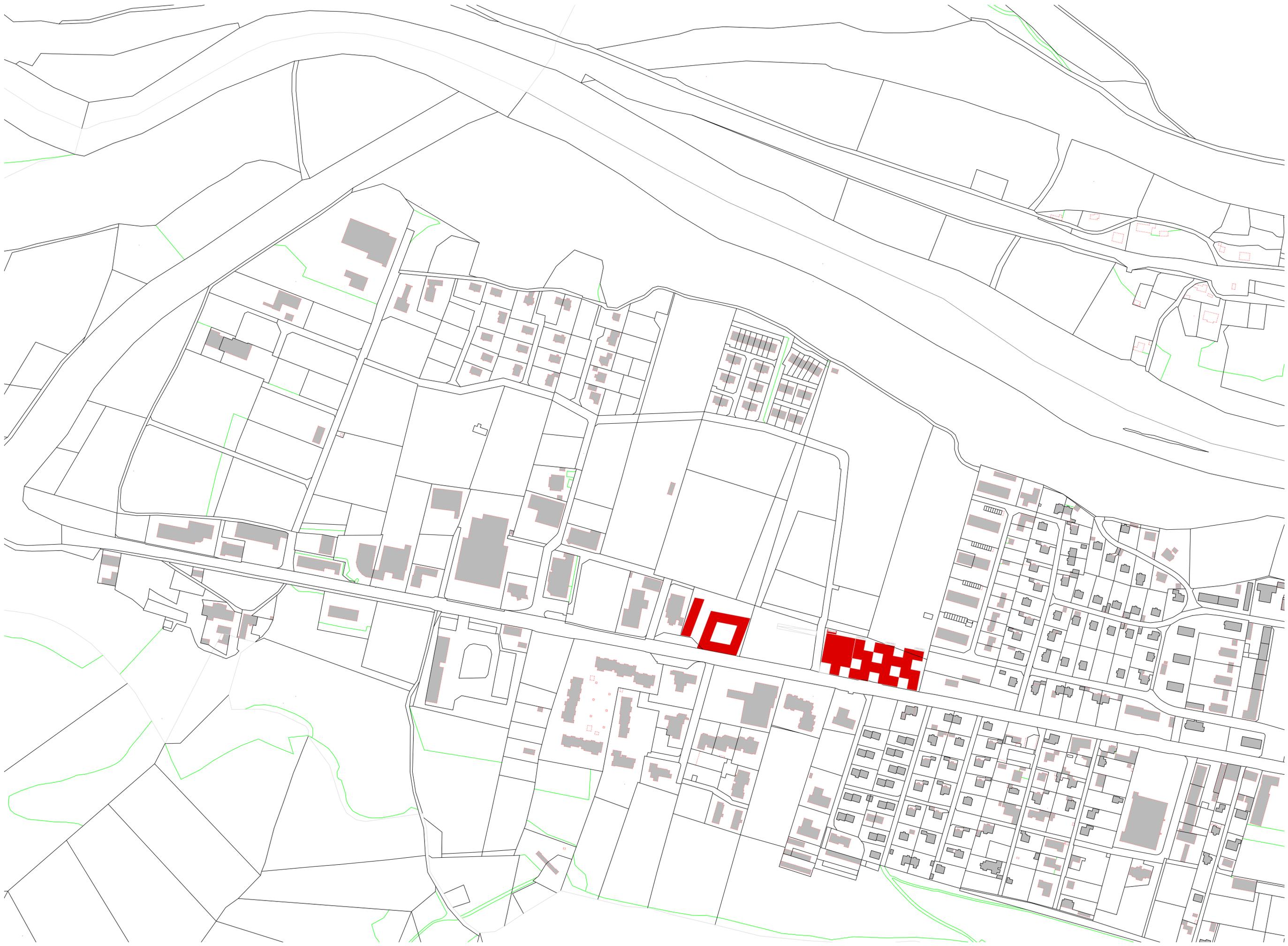
9. ABBILDUNGSVERZEICHNIS

| | |
|---------------|--|
| Seite 02: | Foto Justizanstalt Judenburg (aus Judenburg aktuell, Zeitschrift der ÖVP) |
| Seite 03: | Asylaufnahmestelle Eberau, Modell und Plan aus: burgenland@orf.at vom 7.3.2010 |
| Seite 03: | Plan für Errichtung des Konzentrationslagers Auschwitz http://www.welt.de/kultur/article2693814/Bauplaene-der-Mordfabrik-Auschwitz-gefunden.html vom 8. November 2008 |
| Seite 04: | Foto Flüchtlingslager Traiskirchen-Hauptgebäude (ehem. Kadettenschule) (aus: Traiskirchen-online) |
| Seite 05: | Foto Eingang Flüchtlingslager Traiskirchen aus: orf.at |
| Seite 22-24: | Digitaler Atlas Steiermark- Lagepläne von Judenburg (aus: http://gis1.stmk.gv.at/atlas) |
| Seiten 25-36: | Aufnahmen anlässlich einer Begehung durch den Autor selbst im April 2009 |
| Seite 38: | Foto Flüchtlingsaufnahme-Zentrum Kreuzlingen (aus: „Bauen im Thurgau“) |
| Seite 40: | Lageplan Flüchtlingslager Traiskirchen Zur Verfügung gestellt vom Bauamt Traiskirchen |

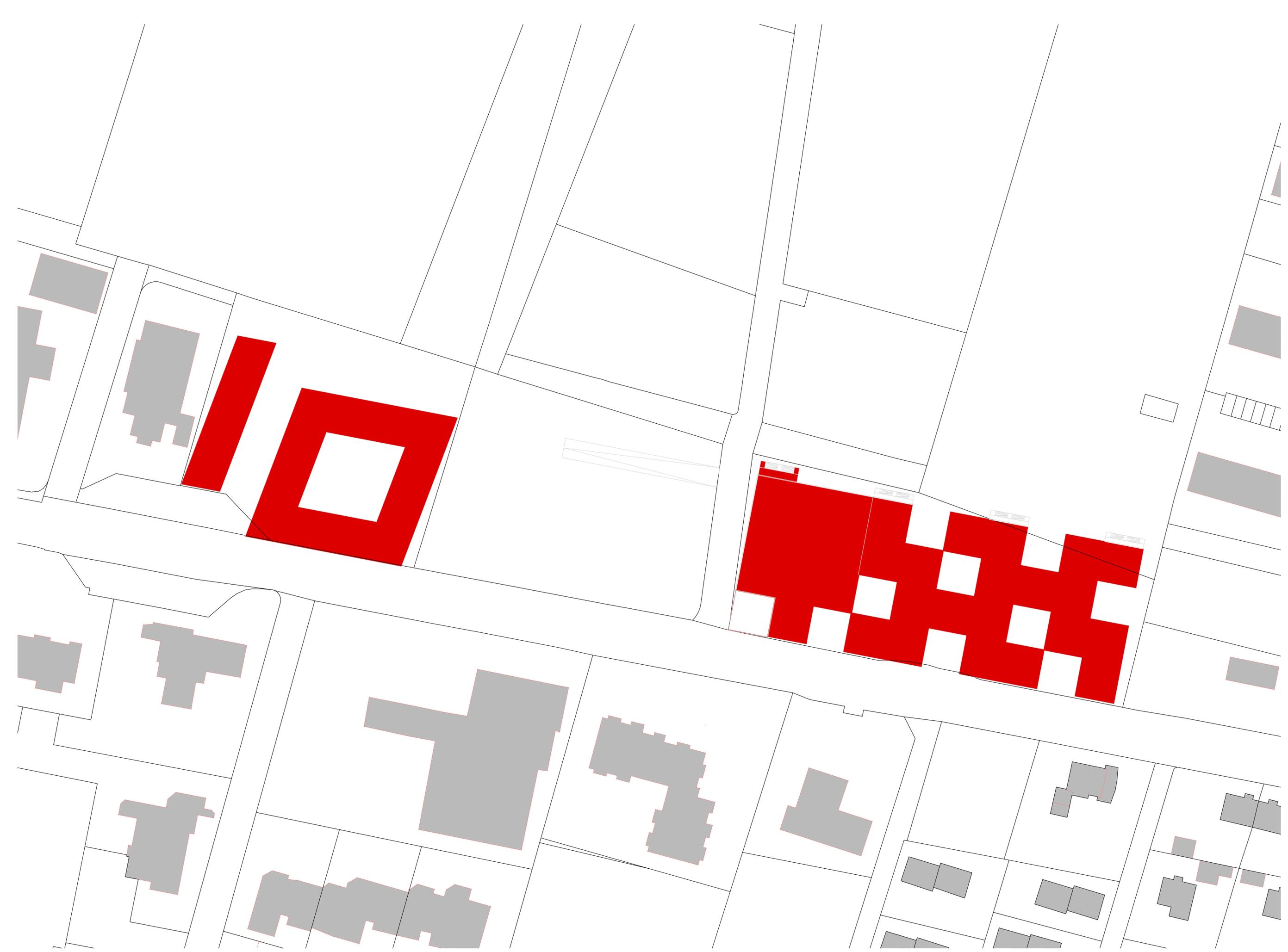
10. PLANVERZEICHNIS

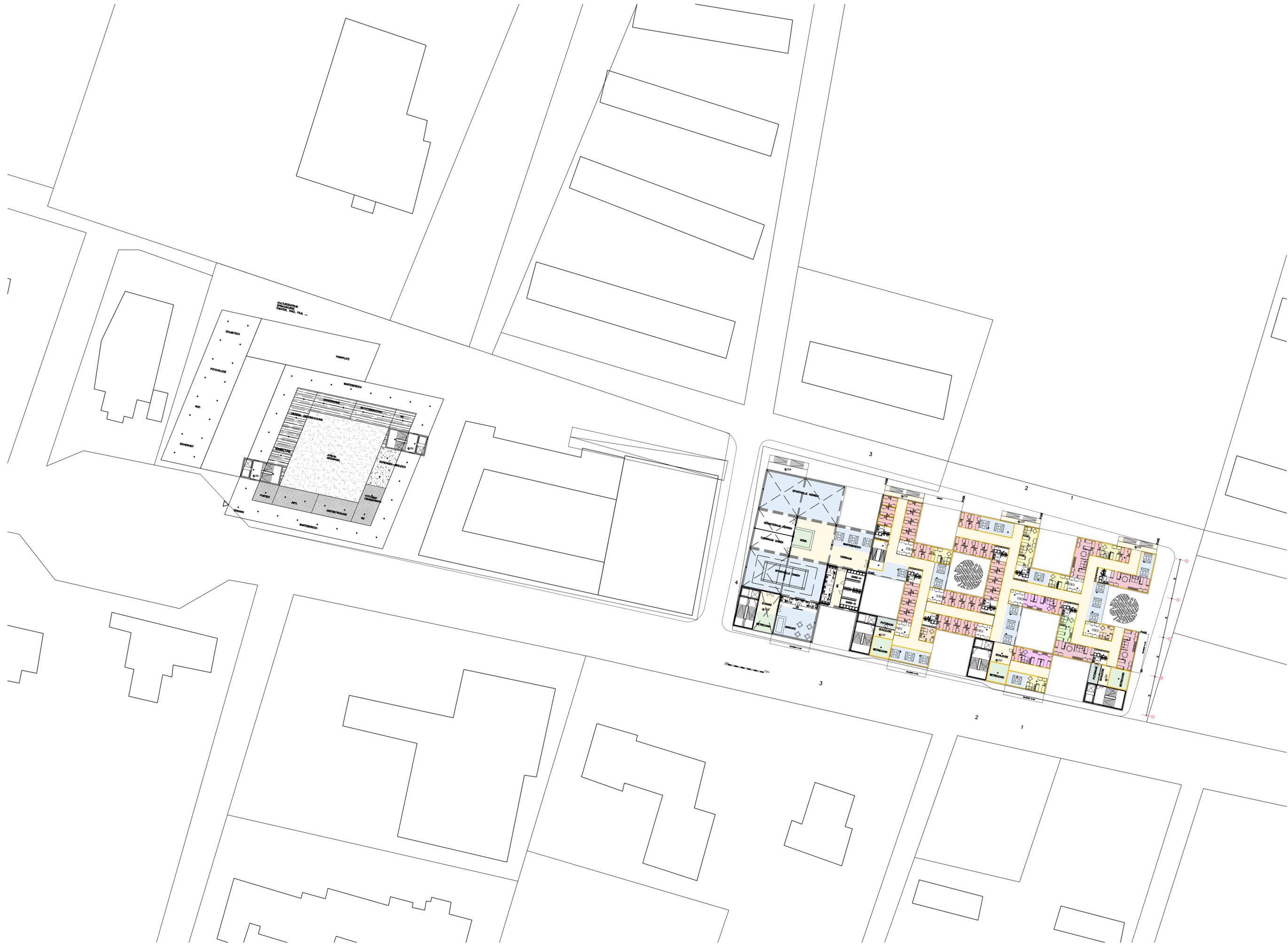
| | |
|---------------------------|-------------|
| Übersicht Stadt Judenburg | M=1:5000 |
| Übersicht Stadtteil | M=1:2000 |
| Übersicht Planungsgebiet | M=1:1000 |
| Lageplan | M=1:500 |
| Wohngebäude: | |
| Grundriss UG | M=1:200 |
| Grundriss EG | M=1:200 |
| Grundriss 1.OG | M=1:200 |
| Grundriss RG | M=1:200 |
| Grundriss DG | M=1:200 |
| Schnitte | M=1:200 |
| Ansichten | M=1:200 |
| Fassadenschnitt | M=1:50 |
| Detailpläne | M=1:20 /1:5 |
| Verwaltungsgebäude: | |
| Grundriss UG | M=1:200 |
| Grundriss EG | M=1:200 |
| Grundriss 1.OG | M=1:200 |
| Schnitte | M=1:200 |
| Ansichten | M=1:200 |

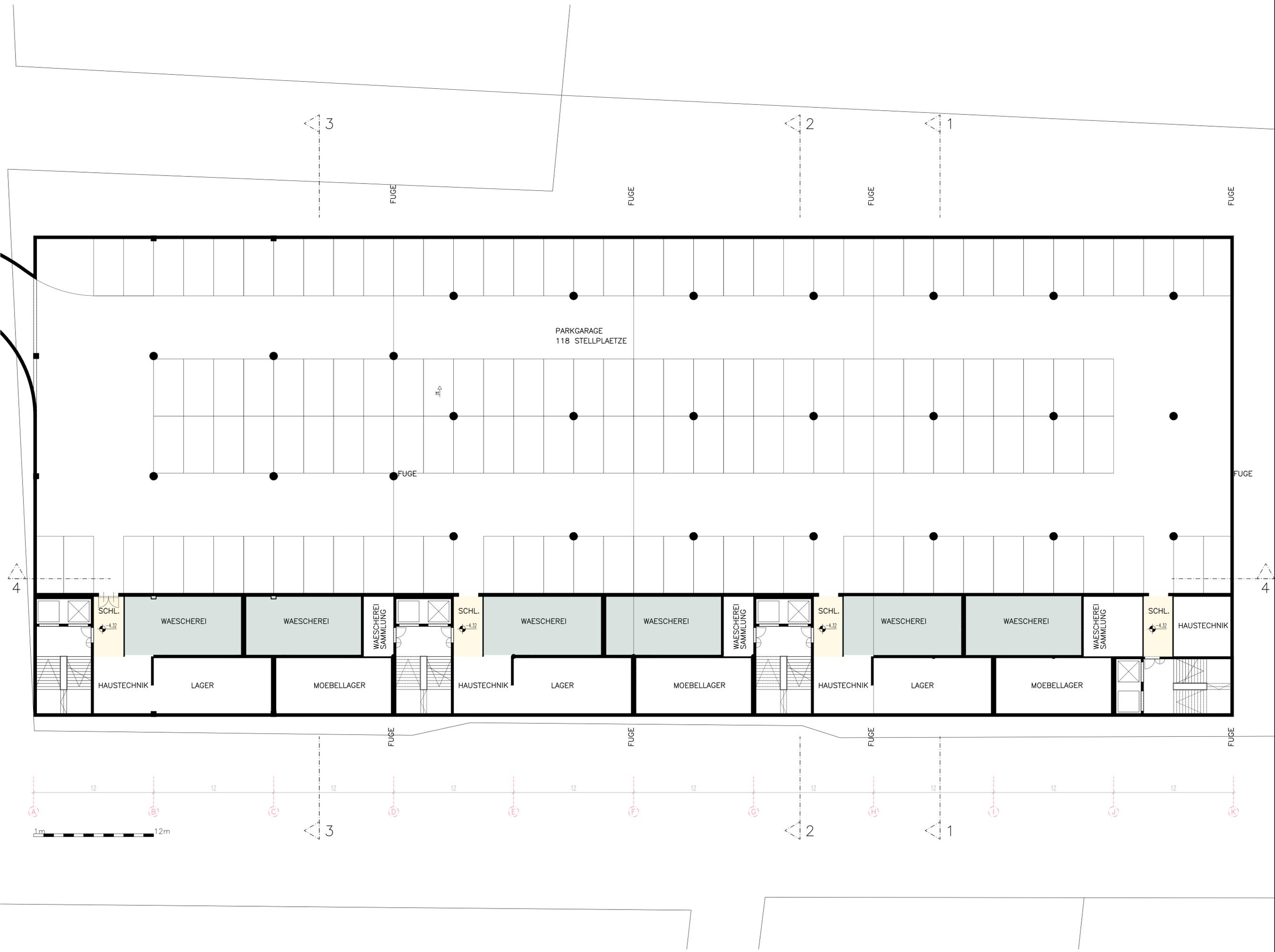


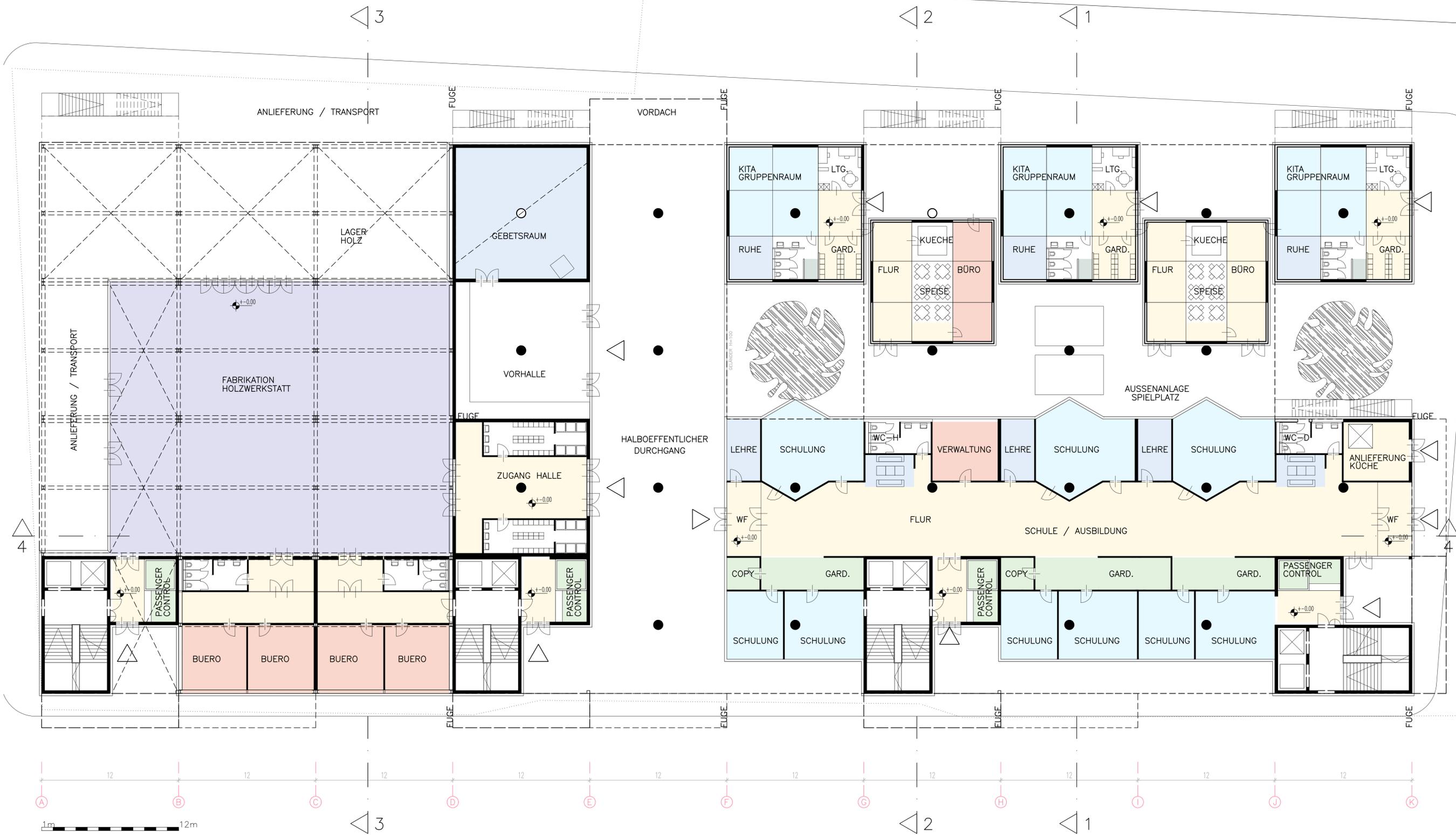




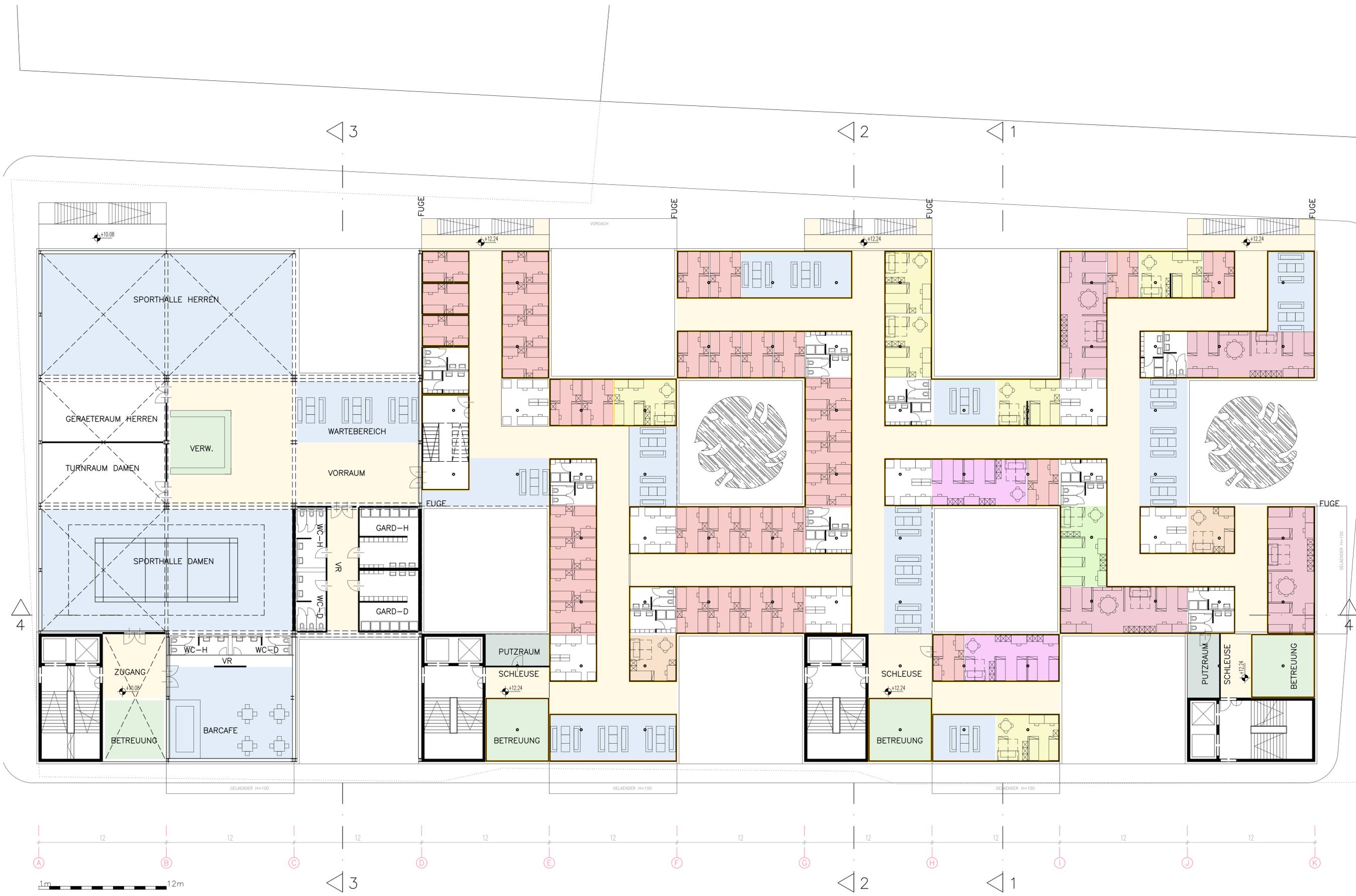




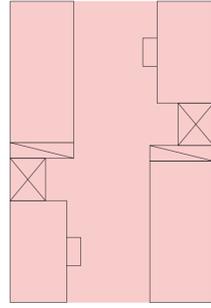




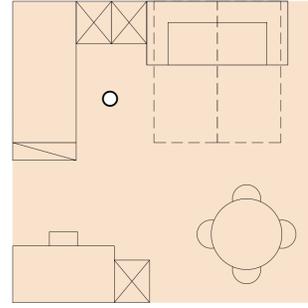




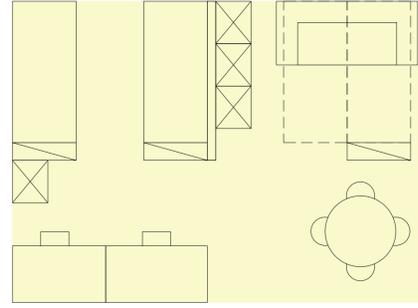
Typ A: 12m²



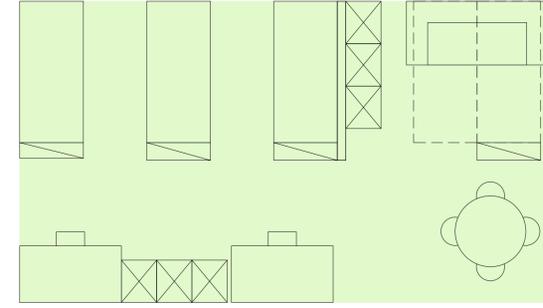
Typ B: 18m²



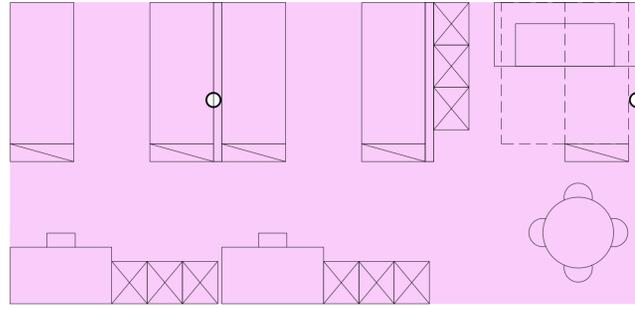
Typ C: 25m²



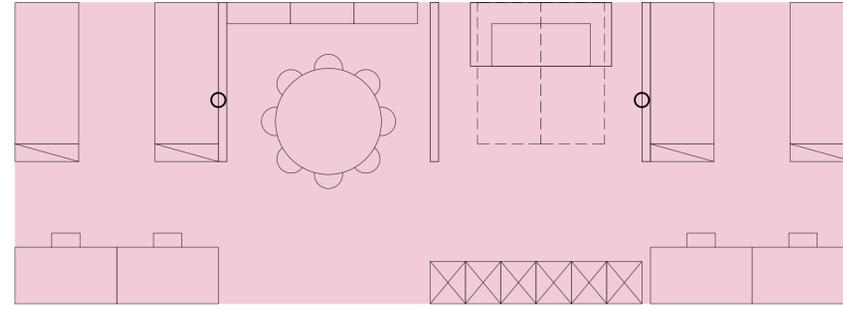
Typ D: 32m²



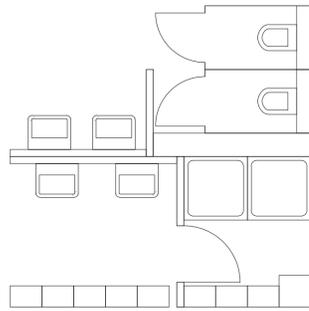
Typ E: 38m²



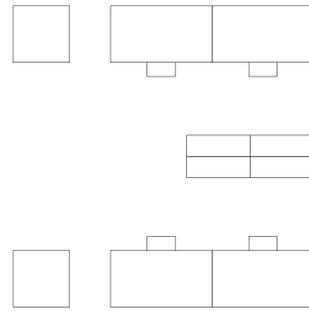
Typ F: 51m²



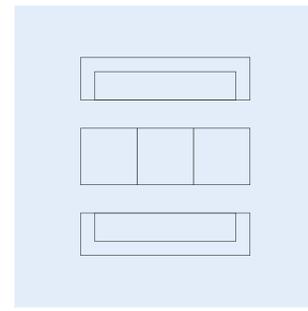
Nasszelle



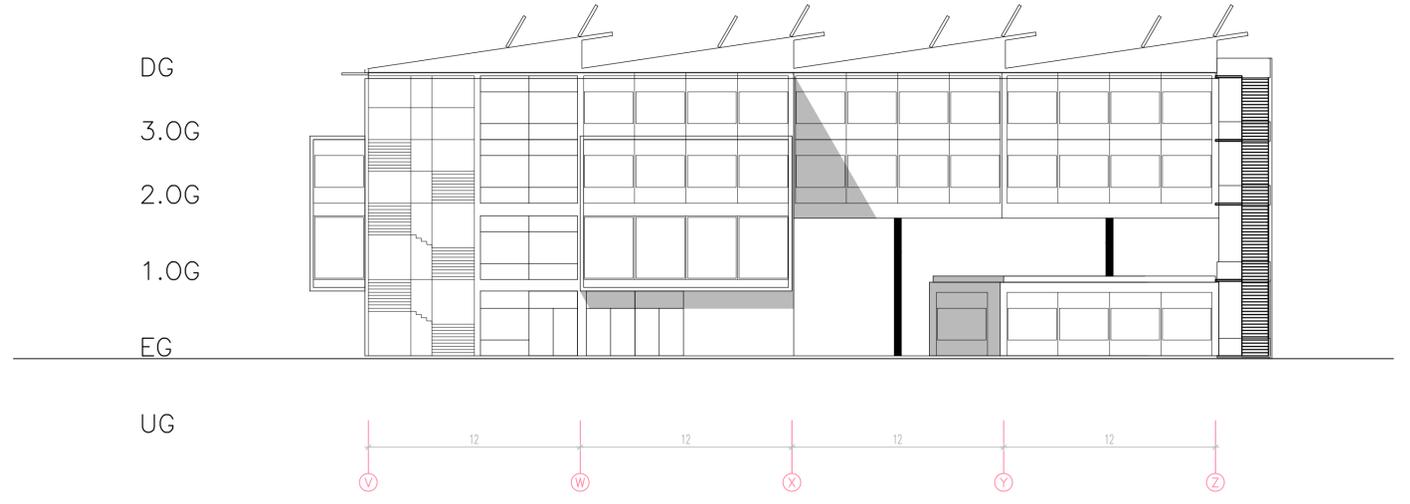
Internet



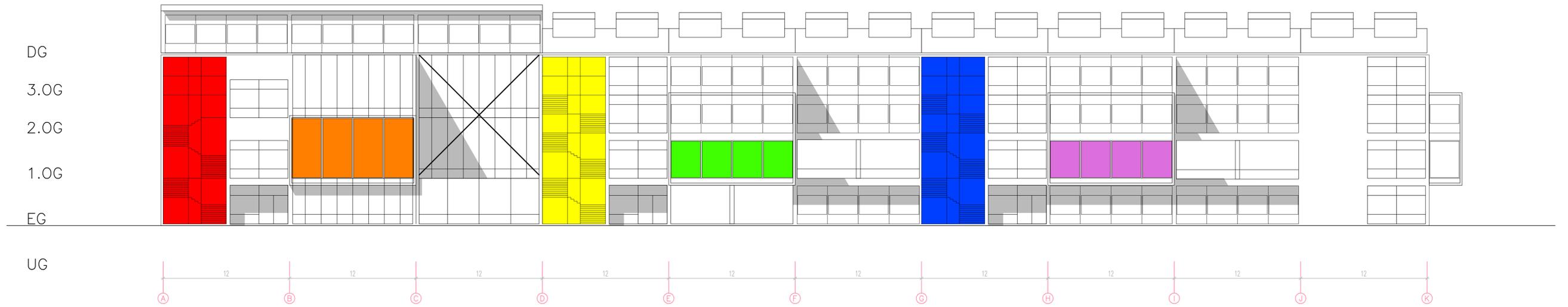
Sitzbereich



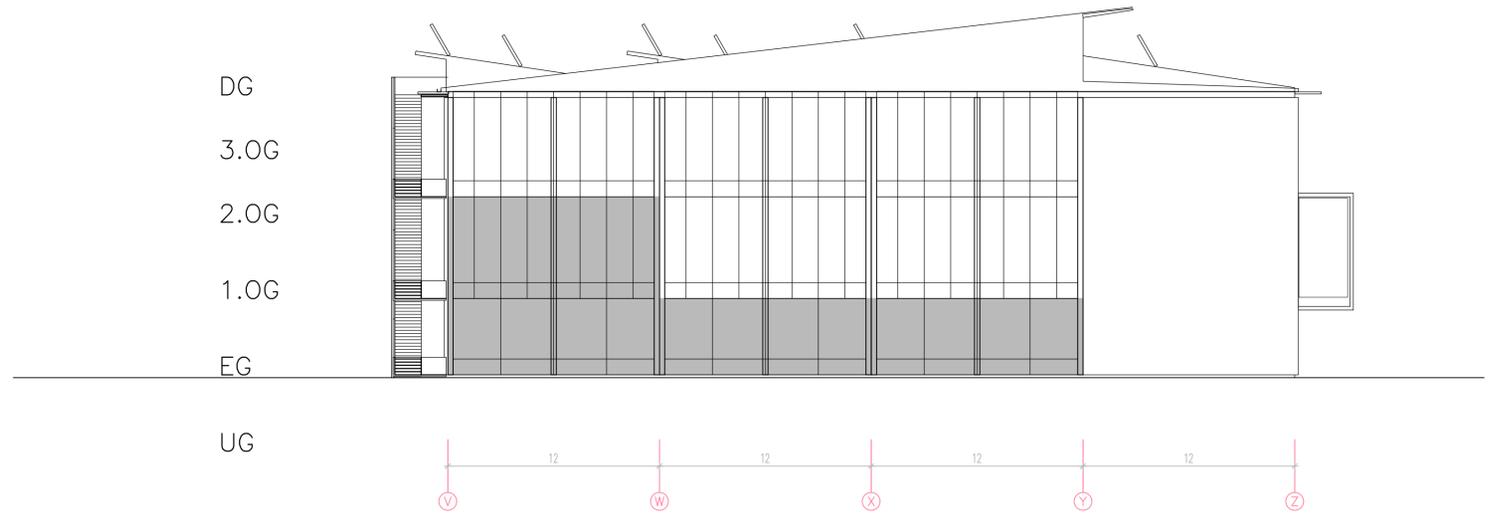




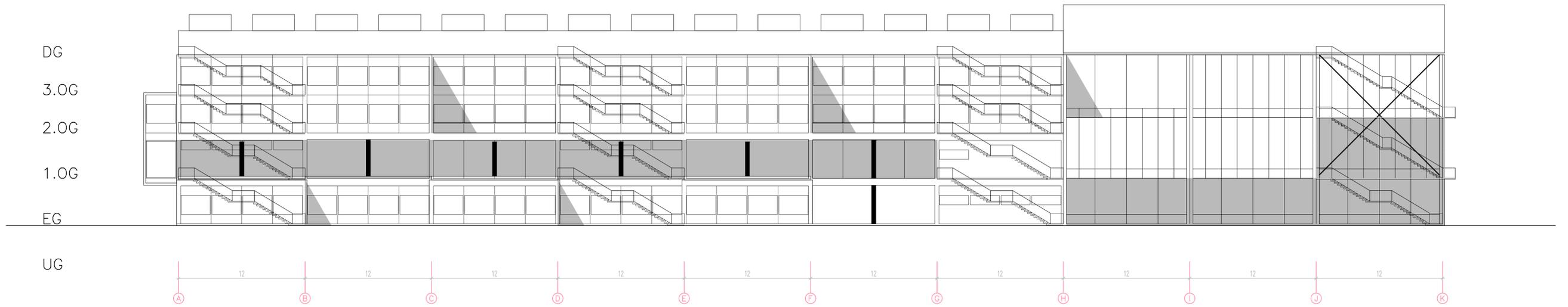
ANSICHT OST



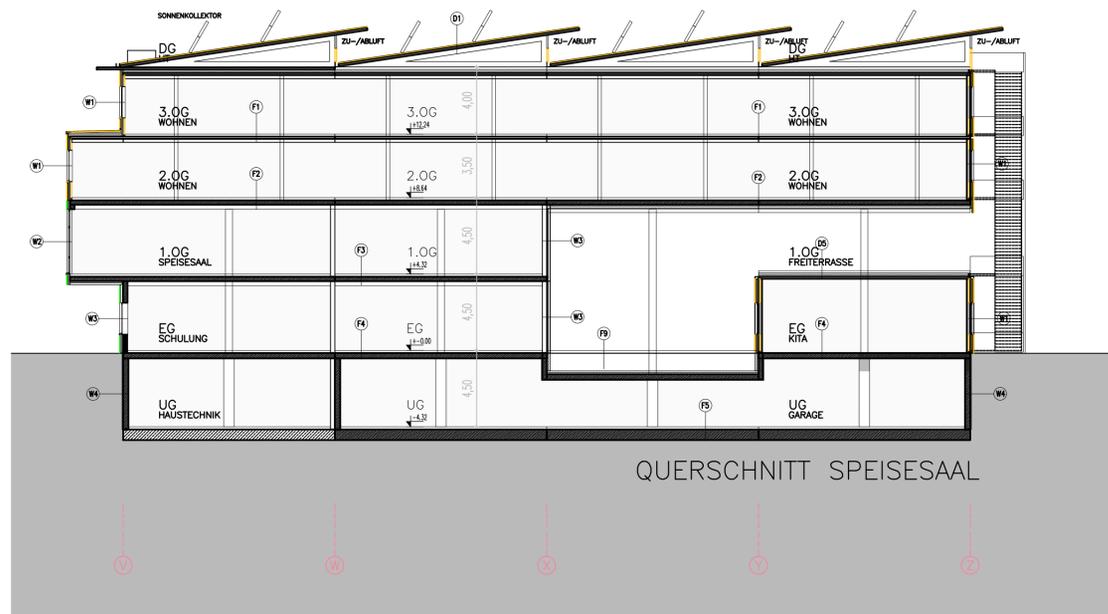
ANSICHT SUD



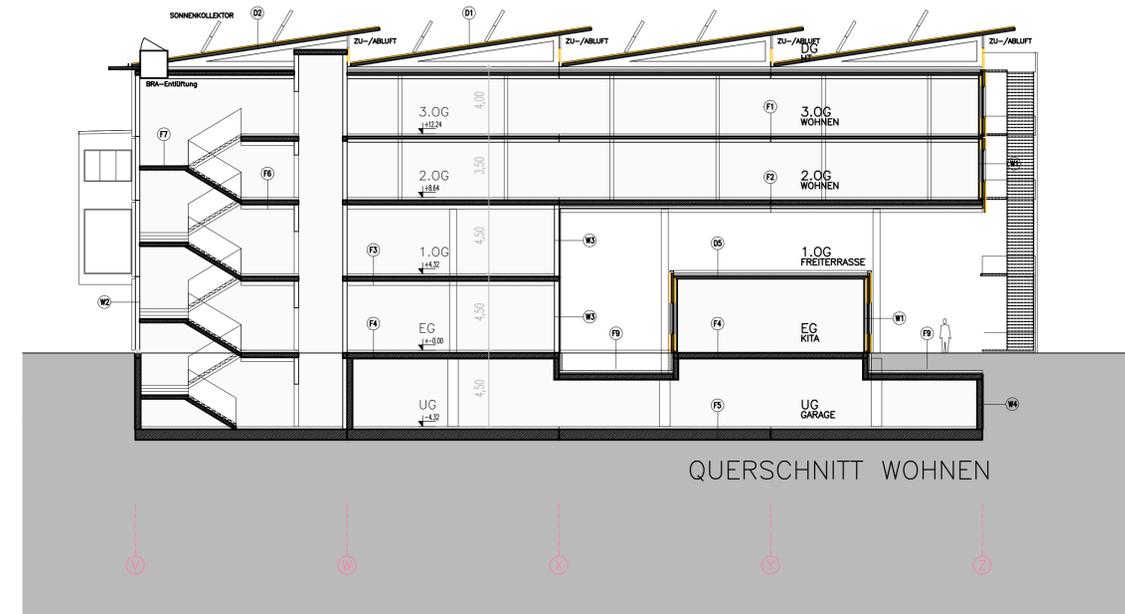
ANSICHT WEST



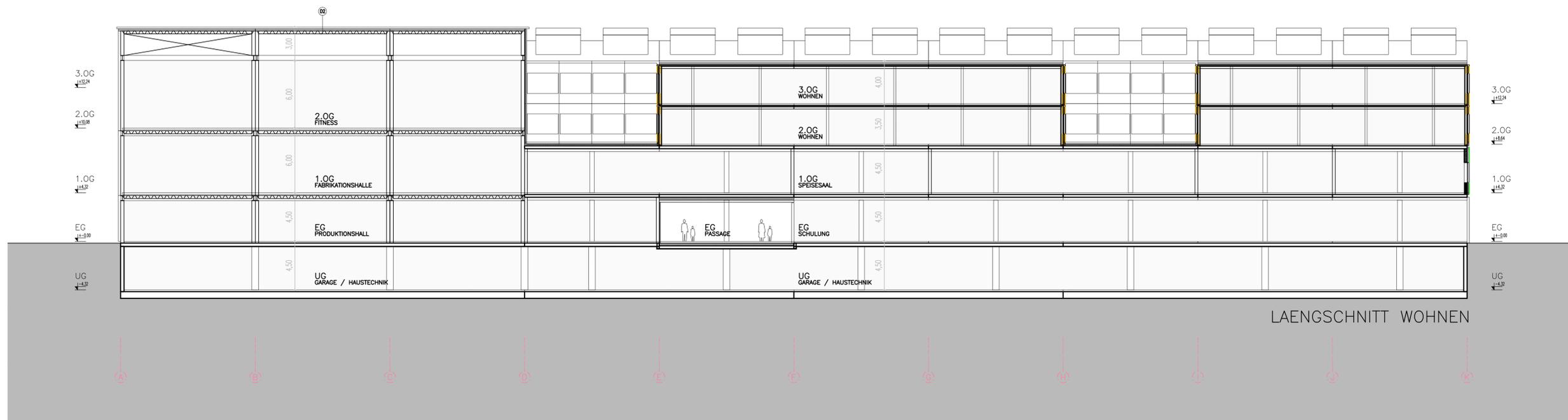
ANSICHT NORD



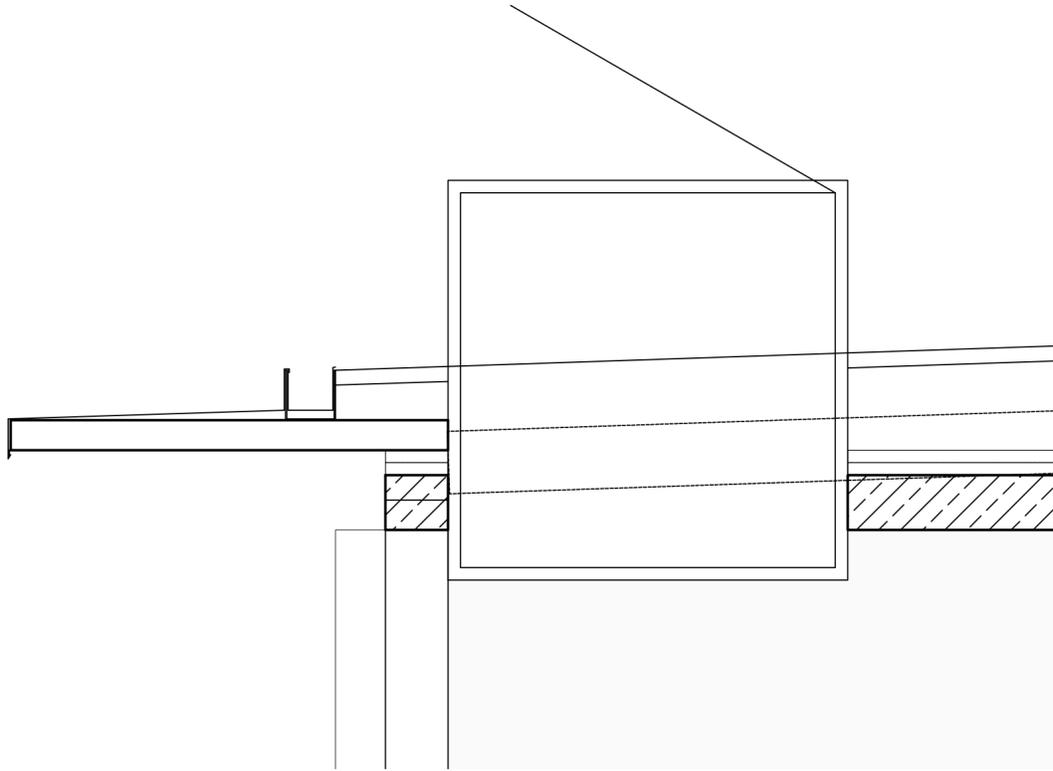
QUERSCHNITT SPEISESAAL



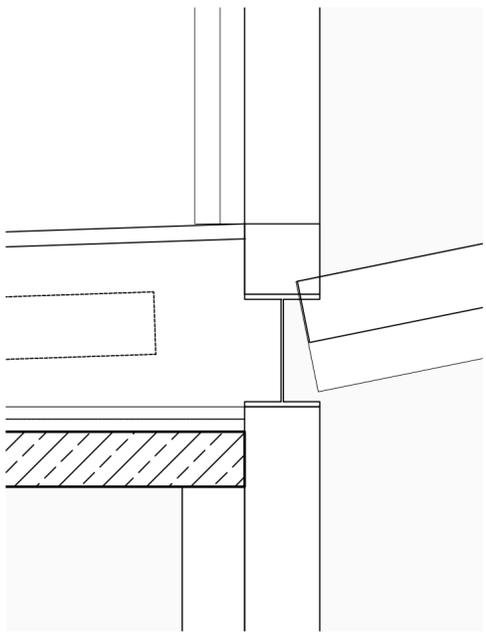
QUERSCHNITT WOHNEN



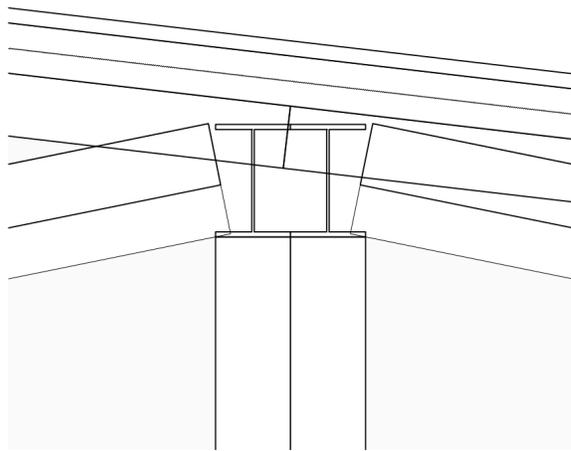
LAENGSCHNITT WOHNEN



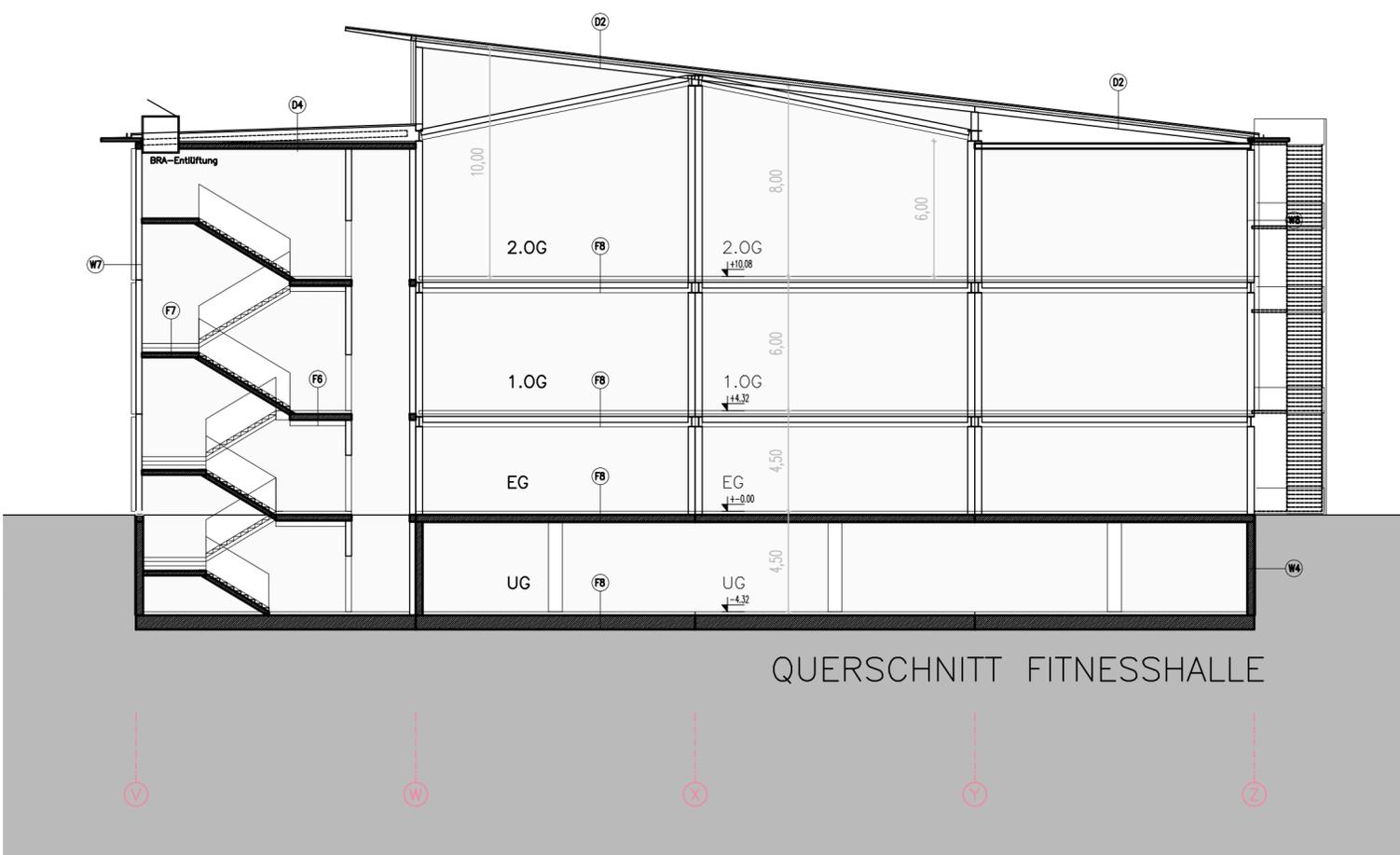
DETAIL TRAUFE



DETAIL FUSSPUNKT VERGLASUNG



DETAIL FIRST



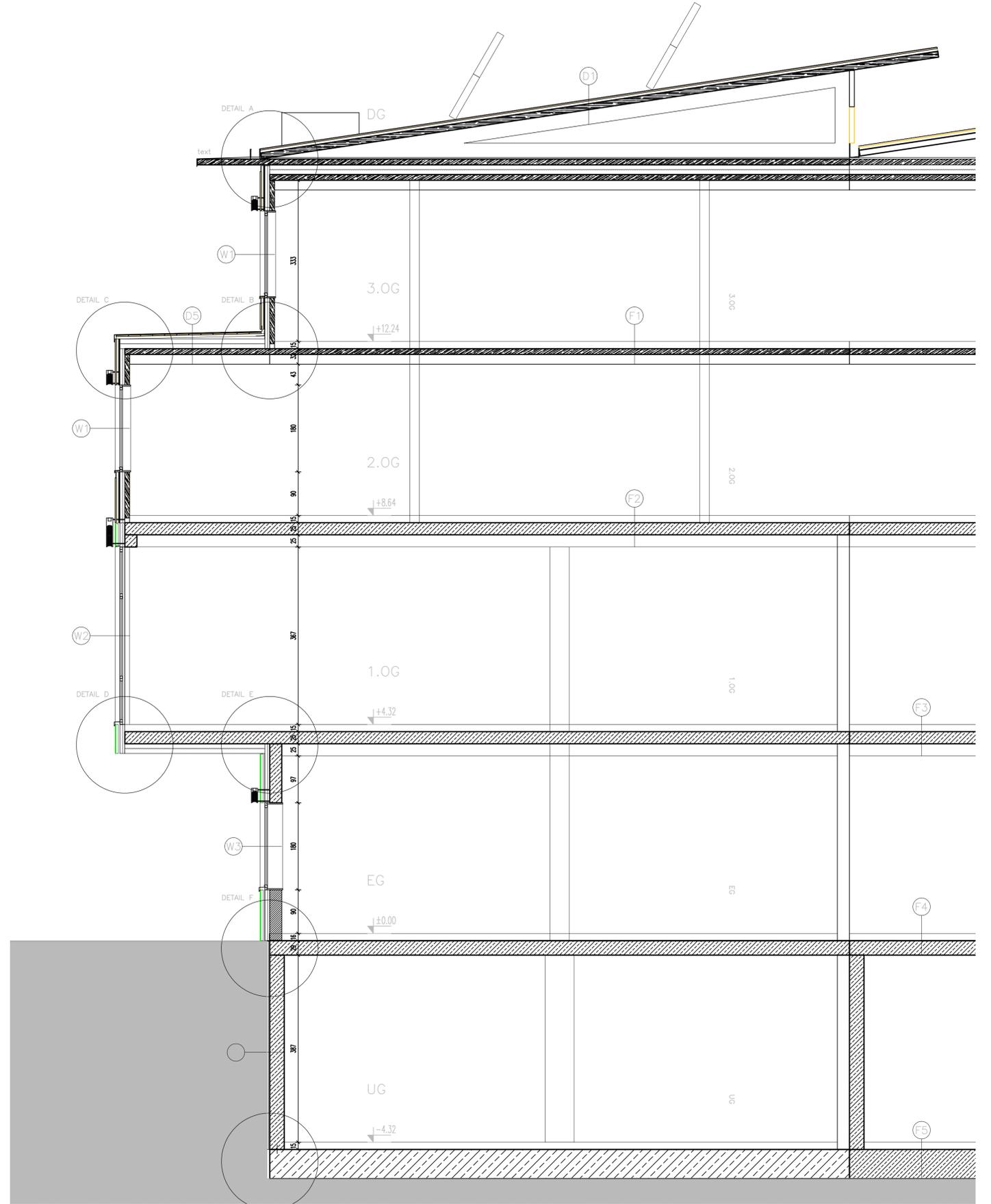
QUERSCHNITT FITNESSHALLE

| Bauteil | Nummer | Aufbau-Stärke | Maßeinheit | Material | Geschoß |
|----------------|-----------|---|------------|---|--------------------|
| IF | F1 | 50,00 | cm | FB WOHNEN | RG |
| | | 2,00 | cm | Bodenbelag | |
| | | 5,00 | cm | Estrich | |
| | | 3,00 | cm | Trittschalldämmung TSDP 35/30 | |
| | | 15,00 | cm | Massivholz-Platte (z.B: KLH) | |
| | | 25,00 | cm | abgehängte Decke (z.B: GIKA, Metalldecke) | |
| IF(+AF) | F2 | 61,00 | cm | FB WOHNEN GEGEN AUSSEN | RG |
| | | 2,00 | cm | Bodenbelag | |
| | | 5,00 | cm | Estrich | |
| | | 3,00 | cm | Trittschalldämmung TSDP 35/30 | |
| | | 2,00 | cm | Ausgleichsschicht | |
| | | 24,00 | cm | Stahlbetondecke | |
| | | 25,00 | cm | Unterzug Stahlbeton Diagonal-Ausfachung | |
| 20,00 | cm | Wärmedämmung gegenüber Außenluft | | | |
| IF | F3 | 85,00 | cm | FB SPEISESAAL+KÜCHE | 1.OG |
| | | 1,00 | cm | Industrieboden | |
| | | 5,00 | cm | Asphaltestrich | |
| | | 3,00 | cm | Trittschalldämmung TSDP 35/30 | |
| | | 2,00 | cm | Ausgleichsschicht | |
| | | 24,00 | cm | Stahlbetondecke | |
| | | 25,00 | cm | Unterzug Stahlbeton Diagonal-Ausfachung | |
| 25,00 | cm | abgehängte Decke (z.B: GIKA, Metalldecke) | | | |
| IF | F4 | 40,00 | cm | FB WERKSTÄTTE | EG |
| | | 1,00 | cm | Industrieboden | |
| | | 5,00 | cm | Asphaltestrich | |
| | | 3,00 | cm | Trittschalldämmung TSDP 35/30 | |
| | | 2,00 | cm | Ausgleichsschicht | |
| | | 24,00 | cm | Stahlbetondecke | |
| | | 5,00 | cm | Heraklith | |
| IF | F5 | 126,00 | cm | FB GARAGE | UG |
| | | 5,00 | cm | Asphaltestrich im Gefälle | |
| | | 1,00 | cm | Abdichtung Bitumen | |
| | | 120,00 | cm | Stahlbeton-Fundament | |
| IF | F6 | 54,00 | cm | FB STGH HAUPTPODEST | Hauptpodest |
| | | 2,00 | cm | Steinplatten im Dünnbett | |
| | | 3,00 | cm | Trittschalldämmung TSDP 35/30 | |
| | | 24,00 | cm | Stahlbetondecke | |
| | | 25,00 | cm | abgehängte Decke (z.B: GIKA, Metalldecke) | |
| IF | F7 | 23,00 | cm | FB STGH ZWISCHENPODEST | Zw.-Podeste |
| | | 2,00 | cm | Steinplatten im Dünnbett | |
| | | 3,00 | cm | Trittschalldämmung TSDP 35/30 | |
| | | 18,00 | cm | Stahlbetondecke | |
| IF | F8 | 50,00 | cm | FB FITNESSHALLE | EG |
| | | 1,00 | cm | Versiegelung | |
| | | 6,00 | cm | Industrieestrich | |

| | | | | | |
|--------------------|-----------|---------------|-----------|---|----------------|
| | | 3,00 | cm | Trittschalldämmung TSDP 35/30 | |
| | | 2,00 | cm | Ausgleichsschicht | |
| | | 13,00 | cm | Stahlbetondecke | |
| | | 25,00 | cm | Trapezprofil | |
| | | 30,00 | cm | Sekundär-Tragkonstruktion Stahl HEA 300 | |
| AF | F9 | 125,00 | cm | FB FREIBEREICH | EG |
| | | 80,00 | cm | Humusschicht | |
| | | | | Flies | |
| | | 15,00 | cm | Kiesbett | |
| | | | | Schutzfolie | |
| | | 1,00 | cm | Abdichtung Bitumen | |
| | | 5 bis 10 | cm | Gefällebeton | |
| | | 24,00 | cm | Stahlbetondecke | |
| | | 5,00 | cm | Herakliith | |
| AW-RG | W1 | 21,50 | cm | AW WOHNEN | RG |
| | | 2,00 | cm | Holzverkleidung | |
| | | 3,00 | cm | Konterlattung | |
| | | | | Folie (diffusionsoffen) | |
| | | 5,00 | cm | Lattung | |
| | | dzw. 5,00 | cm | Dämmung | |
| | | 10,00 | cm | Massivholz-Bauteil (z.B: KLH) | |
| | | 1,50 | cm | Innenverkleidung | |
| AW-STGH | W2 | 40,00 | cm | AW STIEGENHAUS | EG-RG |
| | | 15,00 | cm | Glasfassade (gefärbt) | |
| | | | | Pfosten/Riegel-Konstruktion (z.B: Schüco) | |
| | seitlich: | 0,80 | cm | Max-Platten | |
| | | 4,20 | cm | Hinterlüftung | |
| | | 10,00 | cm | Dämmung | |
| | | 25,00 | cm | Stahlbeton | |
| | | | | Kalkfarbe | |
| AW-EG/1.OG | W3 | 40,00 | cm | AW SOCKELZONE | EG/1.OG |
| | | 1,30 | cm | Rieder-Betonplatten | |
| | | | | auf Unterkonstruktion geklebt | |
| | | 3,70 | cm | Hinterlüftung | |
| | | 10,00 | cm | Dämmung | |
| | | 25,00 | cm | Stahlbeton | |
| AW-UG | W4 | 36,00 | cm | AW KELLER / GARAGE | UG |
| | | 5,00 | cm | Perimeterdämmung | |
| | | 1,00 | cm | Abdichtung Bitumen | |
| | | 30,00 | cm | Stahlbeton | |
| | | | | Kalkfarbe | |
| AW-Stahlbau | W5 | 45,00 | cm | AW WERKHALLE / FITNESS | EG-RG |
| | | 15,00 | cm | Glasfassade | |
| | | 15,00 | cm | Pfosten/Riegel-Konstruktion (z.B: Schüco) | |
| | | 30,00 | cm | Stahlkonstruktion | |
| IW-Stahlbau | W6 | 55,00 | cm | IW STGH ZU HALLENBAU | EG-RG |
| | | | | Kalkfarbe | |

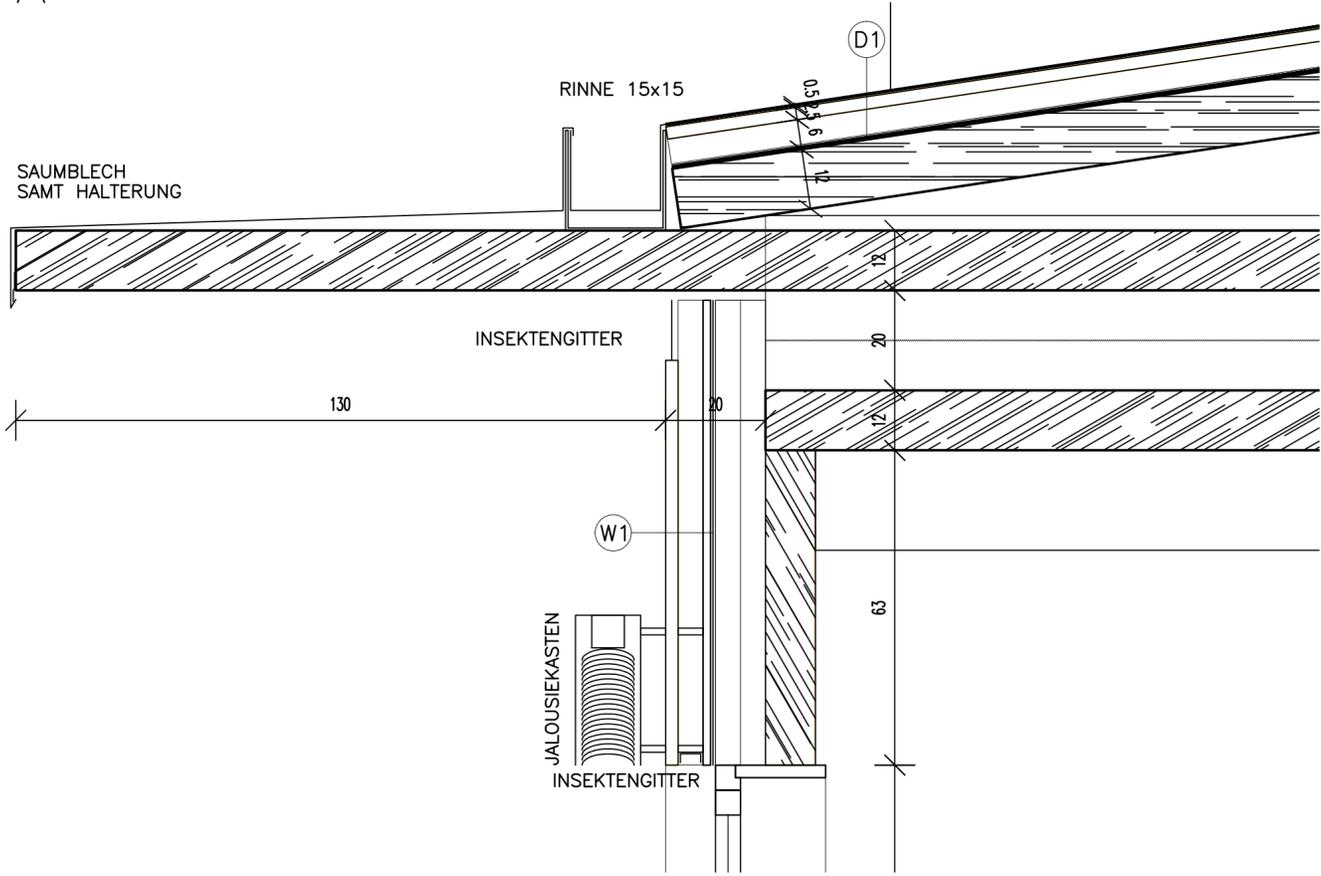


ANSICHT FASSADE

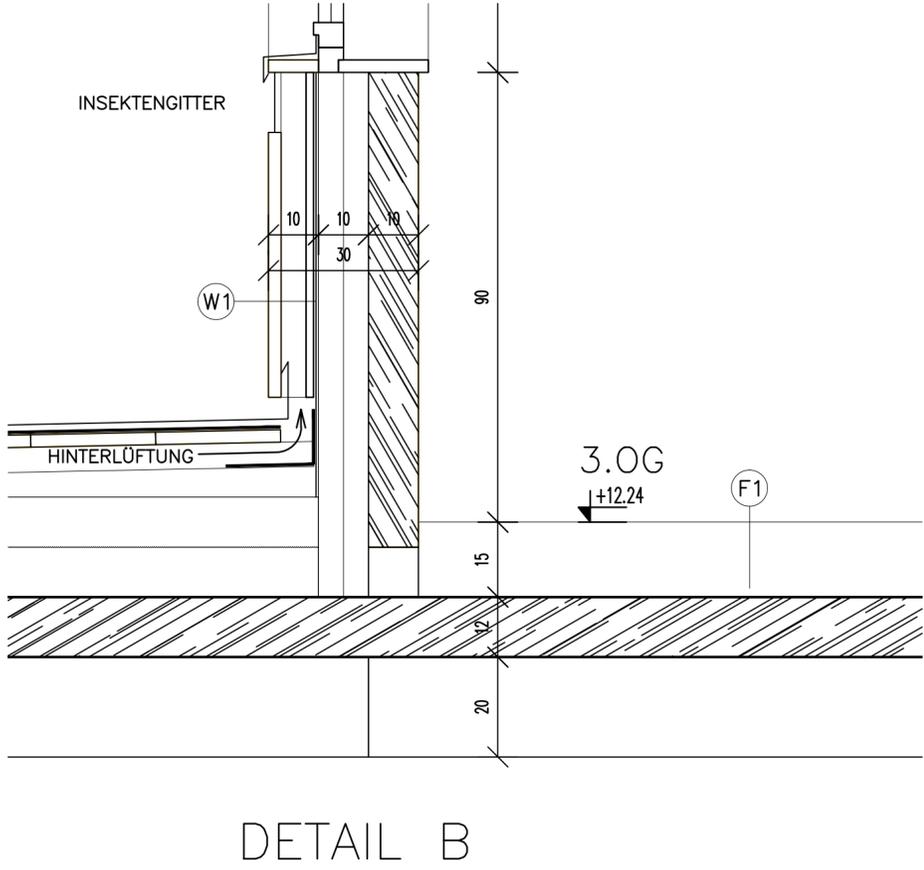
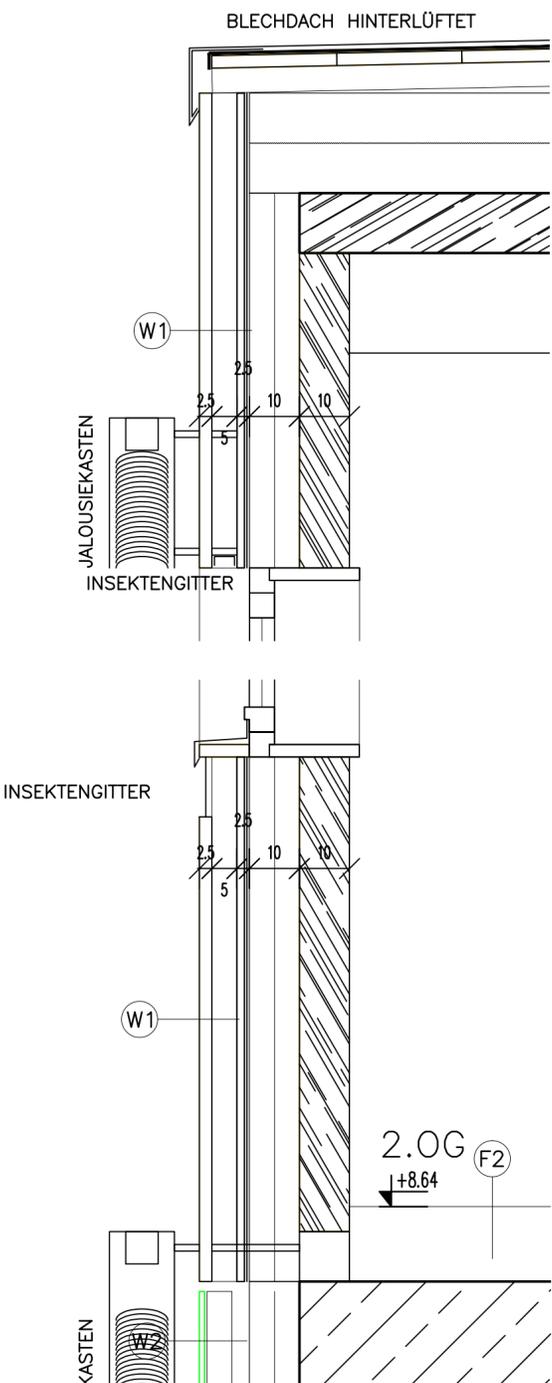


FASSADENSCHNITT

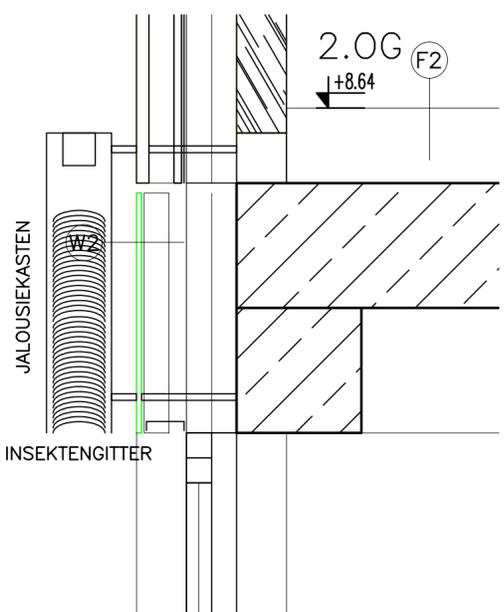
DETAIL A



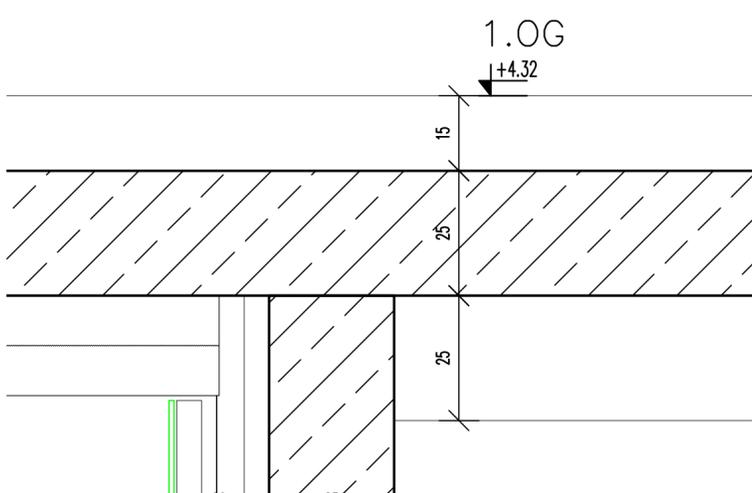
DETAIL C



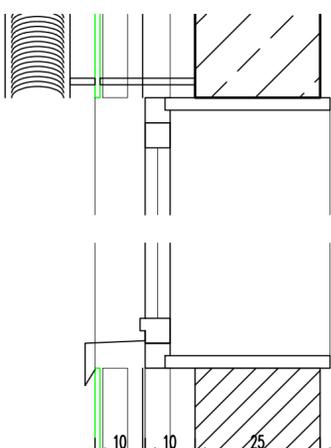
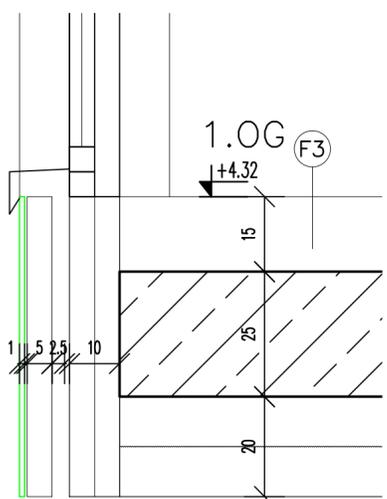
DETAIL B



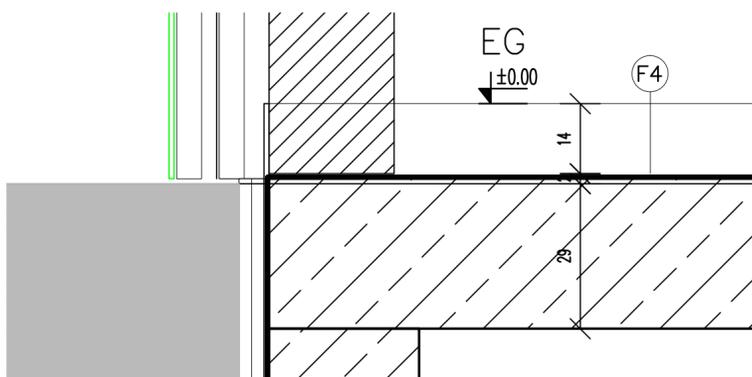
DETAIL E



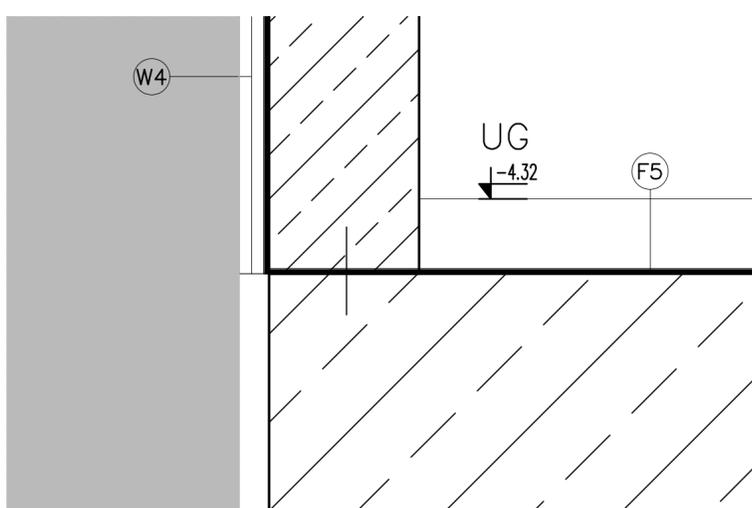
DETAIL D

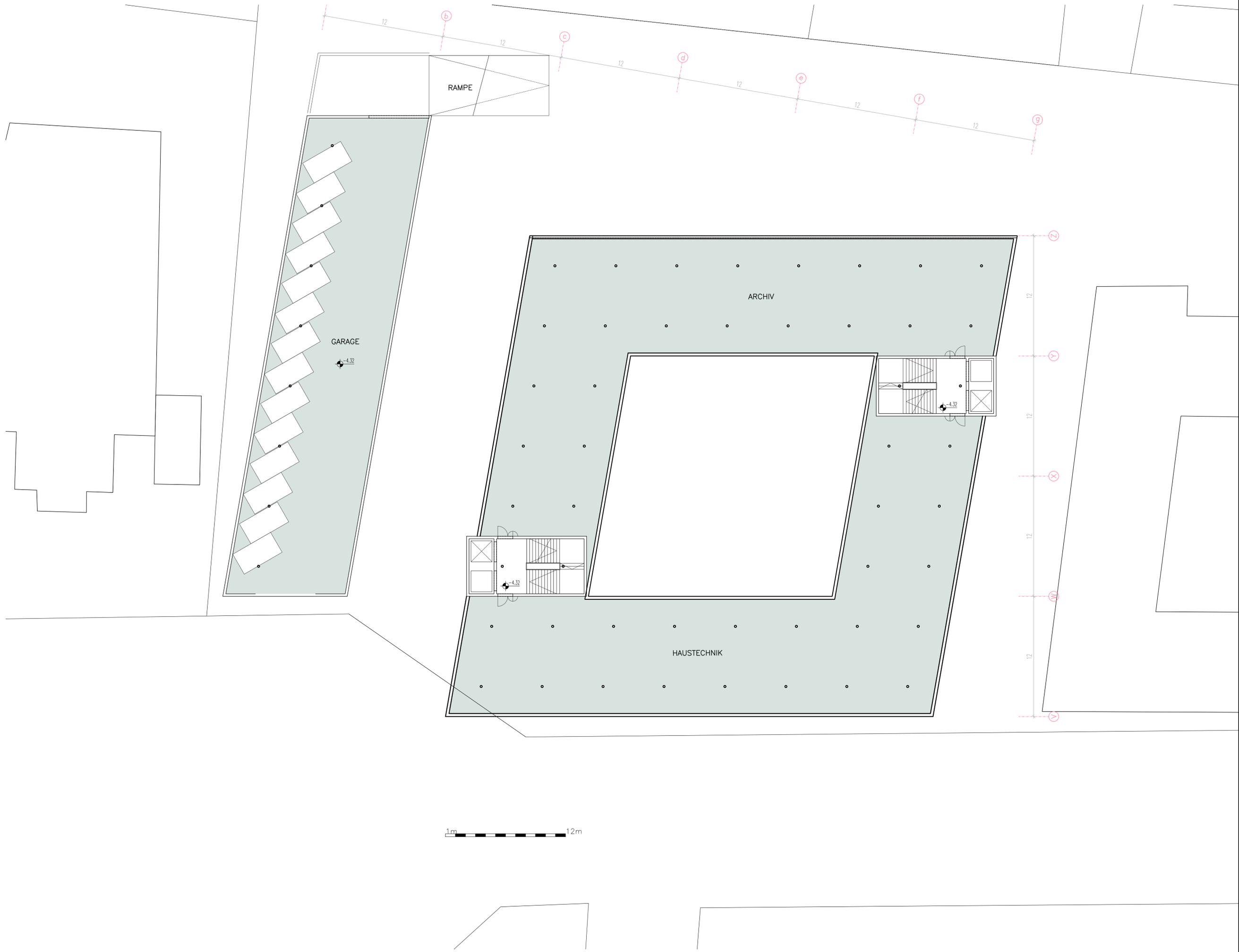


DETAIL F



DETAIL G

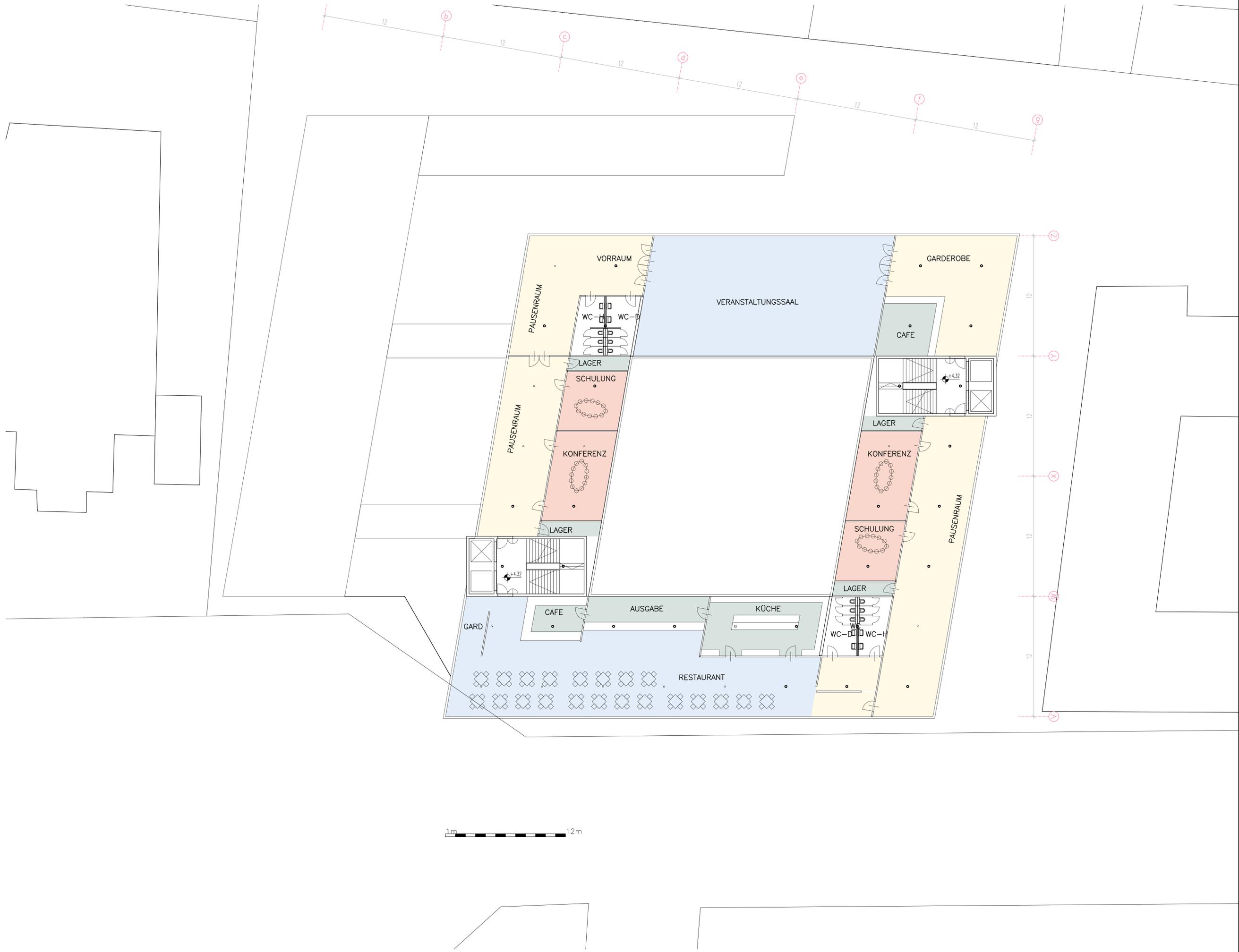


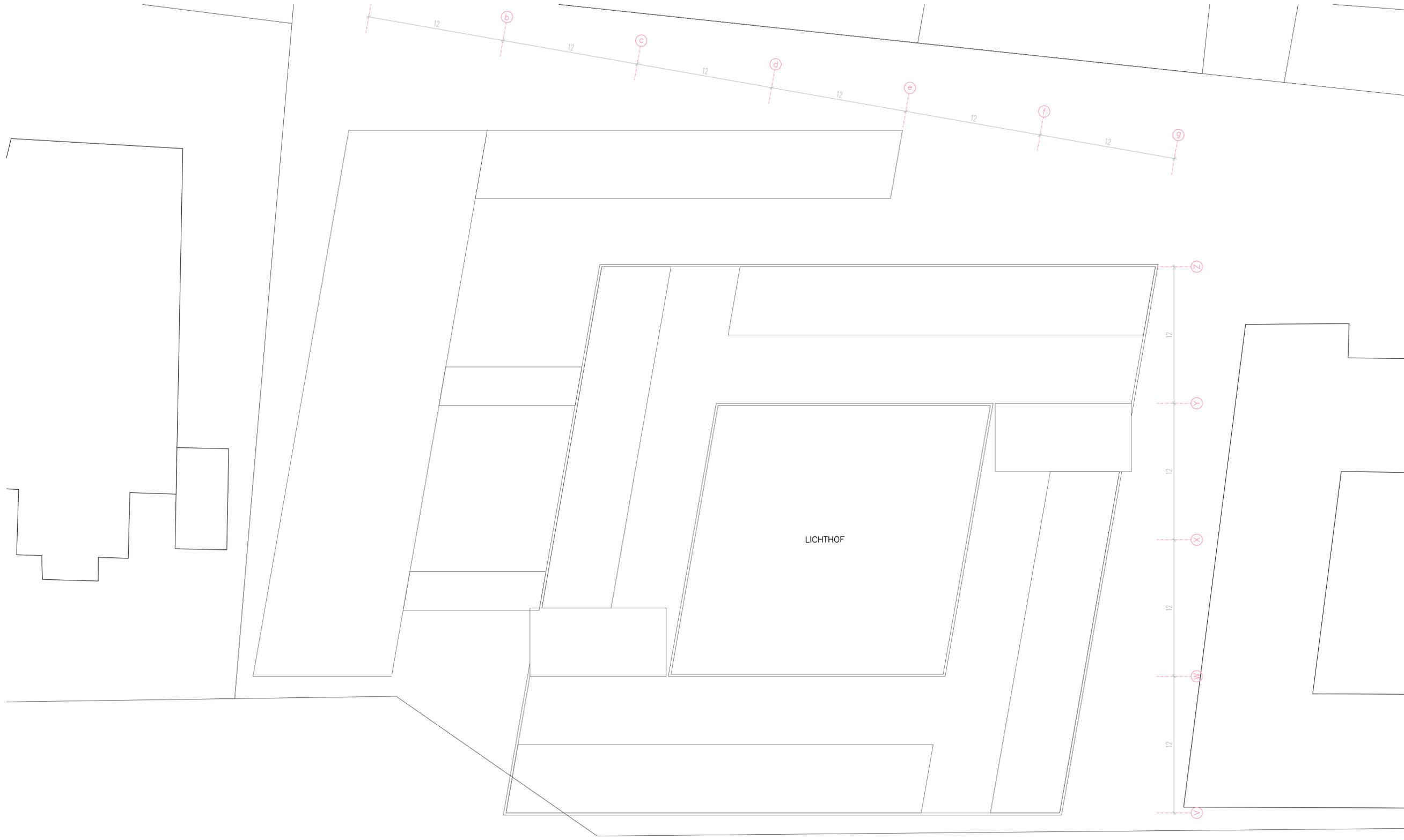




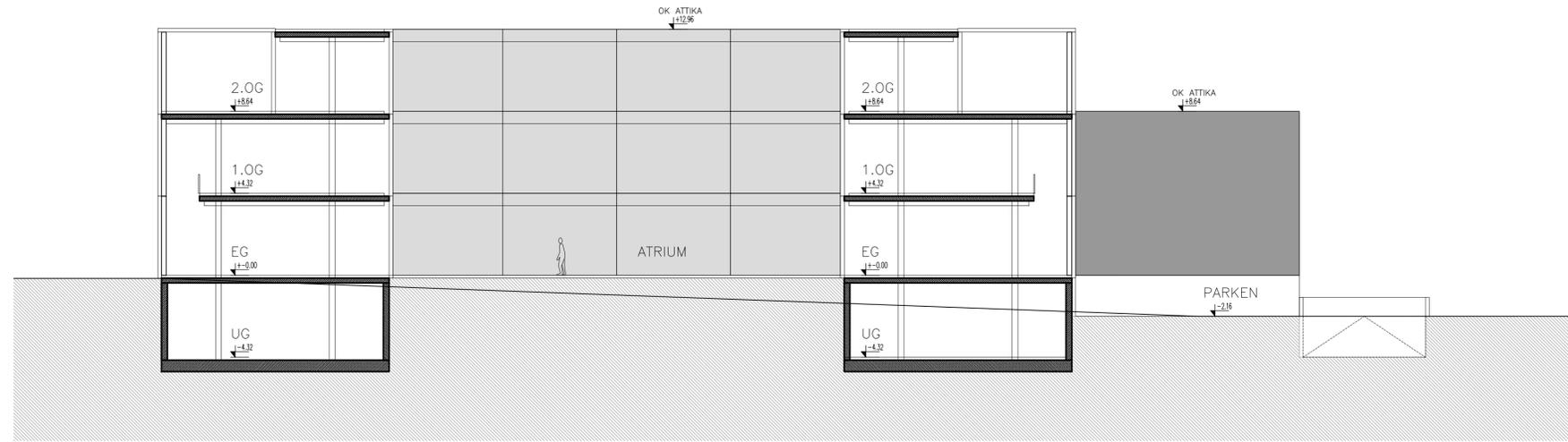


1m 12m

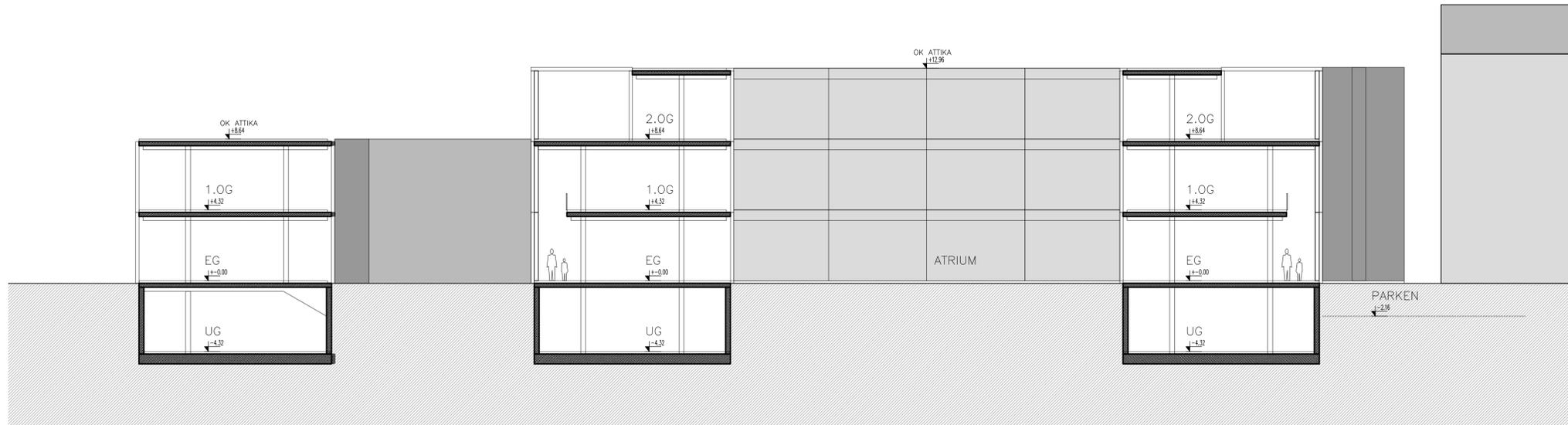




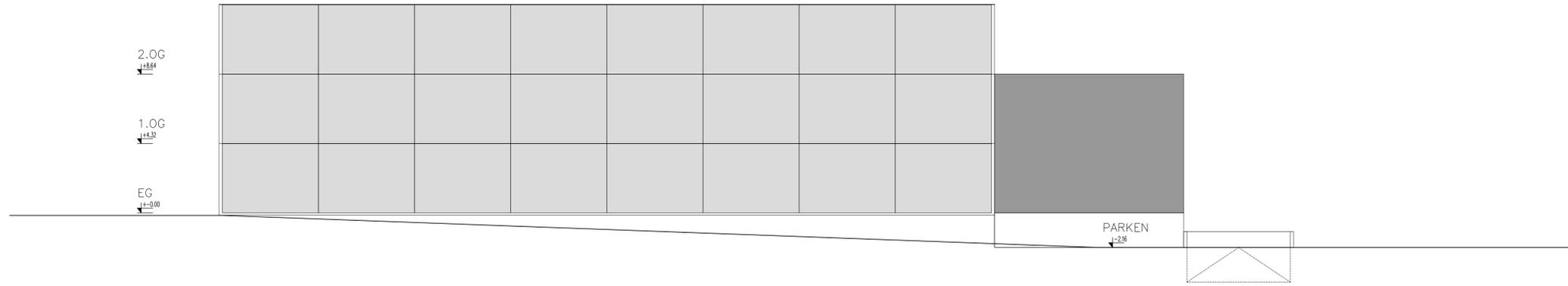
1m 12m



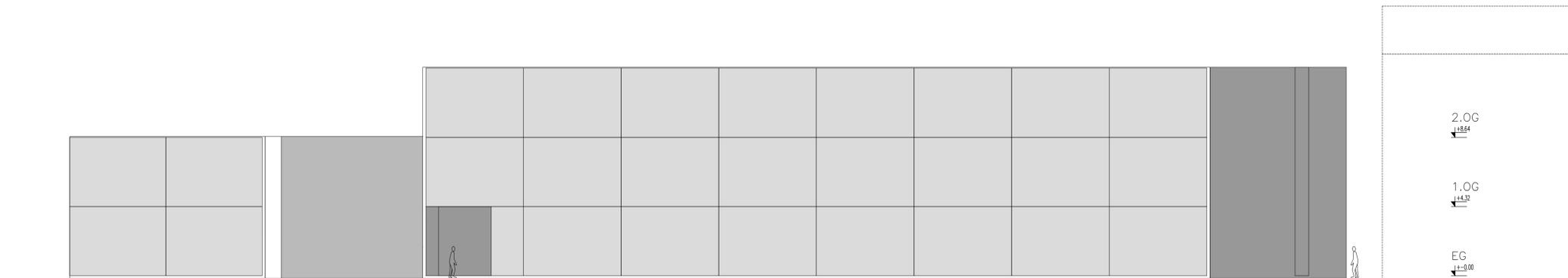
QUERSCHNITT VERWALTUNGSGEBAEUDE



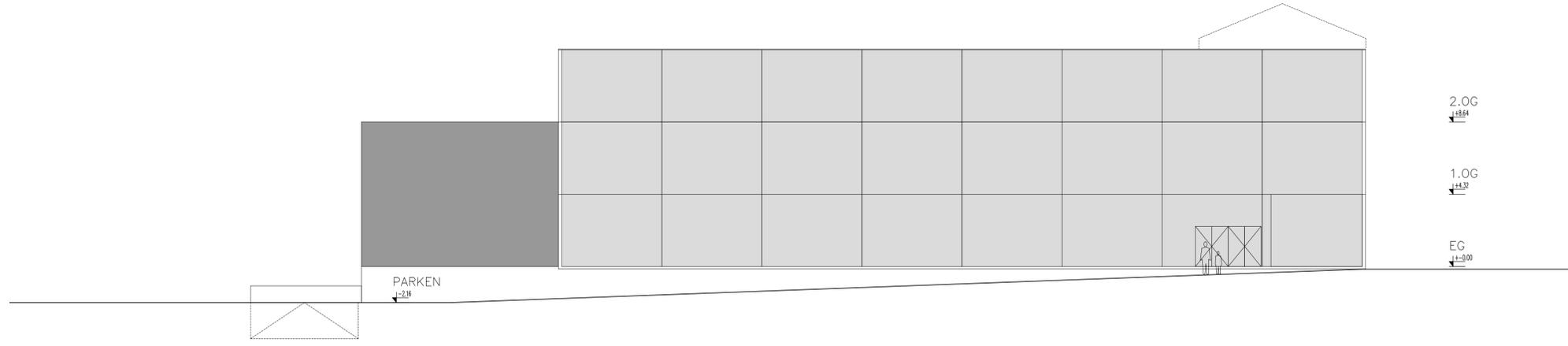
LAENGSSCHNITT VERWALTUNGSGEBAEUDE



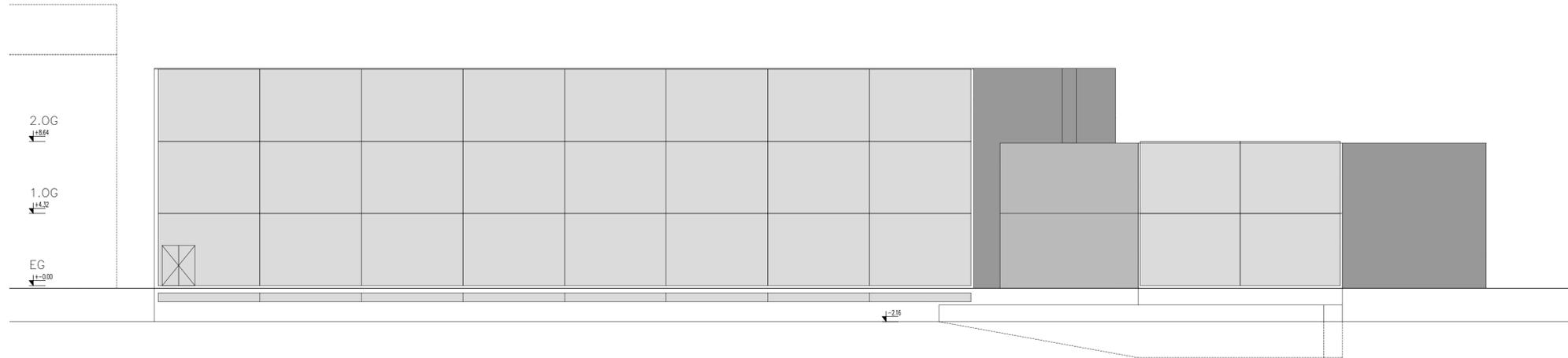
ANSICHT OST



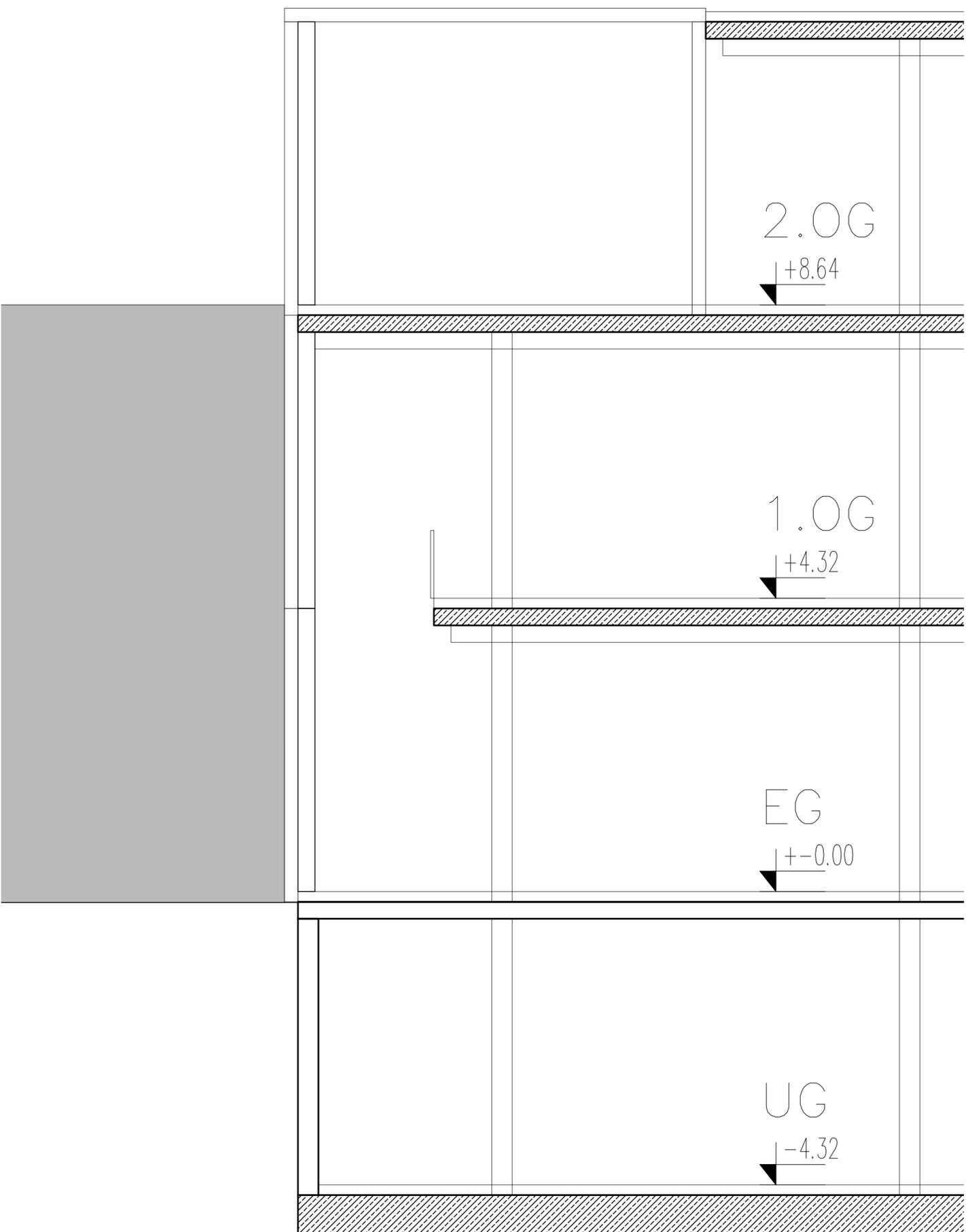
ANSICHT SÜD



ANSICHT WEST



ANSICHT NORD



FASSADENSCHNITT

